Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

42. Jahrgang. Mai 1918. Nr. 5.

Predigt über Joh. 11, 28—45.

Die christliche Lehre besteht aus einer Reihe von heiligen Grundsätzen und heiligen Geschichten. Keiner jedoch darf sich einbilden, daß er schon ein Christ sei, wenn er diese Grundsätze und Geschichten seinem Gedächtnis eingeprägt hat, und wenn er sich äußerlich nach den Regeln und Vorschriften hält, die wir in der Heiligen Schrift finden. Das Christentum ist nicht lediglich eine Sache des Kopfes und Verstandes und nicht bloß eine Summe von Handlungen und Gewohnheiten, die der Mensch entweder in der Einsamkeit oder vor den Augen seiner Genossen auf Erden übt. Wir haben alle den kleinen lutherischen Katechismus auswendig gelernt, eine Menge von Bibelsprüchen zu unserm geistigen Eigentum gemacht, und viele schöne Liederverse können wir aus dem Gedächtnis hersagen. Aber das macht uns noch nicht zu Kindern Gottes. Das Wissen allein tut's nicht. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Teufel den ganzen lutherischen Katechismus Wort für Wort auswendig weiß; und daß er in der Bibel bewandert ist, sie sogar anführen kann, das sehen wir aus der Geschichte von der Versuchung Christi. Aber kein Mensch wird behaupten wollen, daß der Teufel durch dieses Wissen ein frommer Mann geworden sei; er bleibt vielmehr der alt' böse Feind, der schändliche Teufel, trotz aller seiner Kenntnisse. Vor mehreren Jahrzehnten zog ein abgefallener Mensch in unserm Lande umher, und überall hielt er Reden gegen die christliche Lehre. Er war ein rechtes Lästermaul. Er hieß Robert Ingersoll. Und dieser Mensch kannte die Bibel, er kannte sie besser als mancher einfältige, von Herzen fromme Christ. Er ist bei all seinem Wissen ein greulicher Spötter geblieben. Seine Kenntnis der Bibel hat ihm nichts genützt. Und so kann es heute noch geschehen,

daß ein Mensch in der christlichen Lehre klug und wohlbewandert ist, daß er darüber reden und die Schrift im Munde führen kann, daß er es versteht, sich äußerlich den Schein großen Ernstes und heiliger Frömmigkeit zu geben, daß er in seinen Gebärden, in seinem Tun und Treiben sich wie ein Kind Gottes stellt und benimmt, und bei alledem ist es möglich, daß keine Spur von wahrem Glauben in seiner Seele wohnt, und daß sein Herz ein Gebiet ist, in dem der Haßteufel, der Hochmutsteufel, der Geizteufel oder andere böse Geister ihr Regiment führen.

Wie der allwissende Gott das Herz ansieht, so ist auch das echte Christentum Herzenssache. Im Herzen muß der Mensch seine Sünden aufrichtig bereuen, im Herzen muß der Glaube an JEsum Christum wohnen, im Herzen muß der Kampf des Geistes gegen das Fleisch geführt werden. Wenn das Herz recht steht, dann folgen die äußeren Gebärden, Worte und Werke ganz von selber nach. Die Wahrheiten des christlichen Glaubens müssen wir an uns selber erfahren. Und wer es ernst und aufrichtig meint, der wird von solchen Erfahrungen zu reden wissen.

Von Erfahrungen, die das Herz des rechtschaffenen Christen in dieser Welt durchmachen muß, wollen wir heute aus dem verlesenen Schriftwort etwas lernen. Hier wird uns eine liebliche Geschichte erzählt, die ihr alle wohl kennt, und in der uns so recht deutlich vor Augen geführt wird, was fromme Nachfolger des Heilandes einst haben erleben und erfahren müssen, als es dem HErrn gefiel, sie in eine große Trübsal zu versetzen. Laßt mich daher unter dem Gnadenbeistand Gottes des Heiligen Geistes jetzt zu euch reden

Von des Christen Erfahrungen bei schweren Verlusten.

Was er dabei erlebt, das läßt sich in drei Hauptpunkte zusammenfassen; der Christ erfährt dann nämlich

1. den freundlichen Ruf des Meisters,
2. die schwermütigen Klagen des eigenen Herzens,
3. die herrliche Rettung aus der Not.

1.

Unser Text führt uns in ein Trauerhaus. Lazarus, ein Mann, den der HErr JEsus sehr liebhatte, ist gestorben, und die beiden Schwestern desselben, Martha und Maria, sind infolgedessen in tiefe Betrübnis versunken. Die Begräbnisfeierlichkeiten sind bereits vorüber, der Leichnam ruht im Grabe. Aber im Hause, wo sonst die Liebe der drei Geschwister alles freundlich und angenehm machte, da ist's jetzt öde und leer. Martha und Maria vermissen den Bruder; er fehlt ihnen überall. Es ist ihnen ergangen, wie es andern Gotteskindern

bei Todesfällen auch ergeht. Sie konnten sich noch immer in den Verlust nicht finden. Sie hatten das Gefühl, als ob es gar nicht möglich sein könne, daß sie nun den teuren Lazarus auf Erden nie wiedersehen sollten, als ob er vielmehr wieder auf einmal in der Tür erscheinen müsse. Wir wissen es alle recht wohl, wie unter solchen Verhältnissen einem Menschen zumute ist. Ein Mal über das andere brach der Schmerz sich Bahn, und bittere Tränen sind geflossen.

Martha und Maria standen nicht ohne Freunde da. Juden aus der Freundschaft und Nachbarschaft waren gekommen, um ihre Teilnahme zu bezeugen und sie zu trösten. Und das wird ihnen gewiß wohl getan haben. Zarte Liebesbeweise und freundliche Trostworte sind den Menschen in solchen trüben Tagen herzlich willkommen. Aber was helfen sie? Keine Liebe, keine Teilnahme kann den Toten wieder zurückbringen. Lazarus ist und bleibt im Grabe, und so angenehm es ist, Beileidsbezeugungen zu hören, so ist doch jede derselben gleichsam wieder ein neuer Stich ins Herz; wenn wir den Leidtragenden an Gräbern und Särgen sagen, wie herzlich wir mit ihnen trauern, so fangen sie gerade dann wieder an zu weinen; sie werden aufs neue lebendig an ihren schweren Verlust erinnert, und das Herz fängt ihnen aufs neue an zu bluten. So wird es auch der Maria und der Martha ergangen sein.

Nun aber geschieht etwas Merkwürdiges. Der HErr JEsus kommt zu den beiden Schwestern. Martha hört es und läuft ihm entgegen und redet mit ihm. Maria bleibt inzwischen daheim sitzen. Aber nachdem Martha liebliche, kräftige Trostworte aus dem Munde des HErrn vernommen hatte, eilt sie schnell zurück und sagt es der Maria heimlich ins Ohr, so daß es die Juden nicht hörten: „Der Meister ist da und rufet dir!“ O was für ein herrliches, köstliches Wort ist doch das gewesen! Der Meister, Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, der immer so freundlich und liebreich gegen sie gewesen ist, der hat sie nicht vergessen; er ist gekommen, zu ihr gekommen in ihrer Trübsal; er ruft sie, er hat ihr etwas zu sagen, er bekümmert sich um sie in ihrem Herzeleid. Da kann die gute traurige Maria sich nicht länger halten, sie steht eilends auf und läuft hinaus an den Ort, wo der HErr JEsus noch steht; sie muß ihn sehen; zu ihm hat sie Vertrauen; nach seinen Worten sehnt sie sich.

Meine lieben Mitchristen, Maria ist nicht die einzige gewesen, der es so ergangen ist. Ganz ähnliche Erfahrungen haben auch wir auf Erden durchzumachen.

Der HErr JEsus ist unser Freund, er hat uns lieb. Er besucht uns nicht nur hie und da, sondern er ist immer bei uns und will uns keinen Augenblick verlassen. Und doch, irdische Trübsal, oft gar schwere Trübsal, bleibt nicht aus. Krankheit und der grimme Tod brechen in die Familie, in den Verwandtenkreis, in unsere Freundschaft ein; wir

müssen langsam und tiefgebrochen hinter dem Sarge hergehen, der eine teure Hülle birgt; wir stehen am frischen Grabhügel, und da unten, tief unten in der Erde, ruht, was mit unsern Herzen verbunden war. Oder es ist ein anderes Herzeleid, das uns nagt und plagt. Große Geldverluste drücken uns nieder; das Geschäft geht schlecht; wir kommen nicht vorwärts, sondern rückwärts. Oder böse Zungen sind tätig gewesen und haben uns irgendeine Schandtat angedichtet; unser guter Name wird von unvorsichtigen Schwätzern und Schwätzerinnen geschädigt. Da ist denn Trauer bei uns, und wir sitzen in Nacht und Grauen. Auch wir haben unsere Freunde, die unser Herzeleid kennen und uns ihre Teilnahme bezeugen. Wir sind ihnen dankbar dafür. Sie meinen es herzlich gut, und es tut uns wohl, daß bei dem bitteren Herzeleid, das wir durchzumachen haben, doch jemand da ist, der uns liebhat. Aber wie bei Martha und Maria, so ist auch bei uns das Freundeswort doch nur ein schwacher Lichtblick in der dunkeln Trübsalsnacht. Die Wunden im Herzen brennen fort; die kann kein Mensch uns heilen.

Aber auf einmal heißt es dann auch bei uns: „Der Meister ist da und rufet dir!“ Ja, mein lieber Christ, mein lieber Kreuzträger, das Wort gilt nicht nur der Maria, es gilt auch dir! Hörst du es, mein lieber schwermütiger Bruder, meine teure leidtragende Glaubensschwester? „Der Meister ist da und rufet dir!“ Er kennt dich, ja dich, deine Not und deinen Kummer. Er kümmert sich um dich. Denke nicht: Ich bin zu gering; meine nicht: Ich bin nicht fromm genug. Bilde dir nicht ein, der HErr habe mit den großen Angelegenheiten in der Welt und in der Kirche so viel zu tun, daß er dir wenig Aufmerksamkeit schenken könne. Nein, er ist da und rufet dir, wer du auch immer sein magst. Wenn dir das Herz brechen will, während du auf die bleichen Züge eines geliebten Toten schaust, steht der Meister bei dir, an deiner Seite; wenn du in stiller Abendstunde deine Verluste berechnest, und es dich in den Staub demütigt, daß du so viel verloren hast; wenn du seufzt über die Verleumdungen, die man über dich ausgesprengt hat: der Meister ist da, dein JEsus, dein bester Freund, der dein Wohl besser kennt als du selber. Und er rufet dir, er will mit dir reden. Mach' nur die Bibel auf und sieh einmal nach, was er dir zu sagen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Ist das nicht ein köstlicher Lichtblick in deiner Trübsal? Verzage nicht, sondern wenn es einmal recht schwarz um dich her werden will, dann denke dran: „Der Meister ist da und rufet dir!“ Und wo er ist, da ist Trost und Hoffnung. Gott sei Dank, daß wir den HErrn JEsum haben!

Man sollte meinen, daß unsere Herzen, wenn wir das recht lebendig bedenken, immer freudig in Sprüngen gehen müßten. Aber ist dem so? Ach, es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding. Obwohl wir wissen, daß der Meister zu uns kommt und uns ruft, so lassen uns doch die

schwermütigen Gedanken nicht los. Sie heften sich an unsere Fersen, und wir können sie oft nicht so leicht abschütteln. Darum wollen wir zweitens darüber nachdenken, daß wir in großer Trübsal die schwermütigen Gedanken unsers eigenen Herzens erfahren.

2.

Maria kommt zum HErrn gelaufen. Was ist nun das erste, das sie sagt? Sie fällt zu seinen Füßen nieder und jammert: „HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Was wollte sie mit dieser Klage sagen? Vielleicht war es ein leiser Vorwurf, den sie damit an den HErrn richtete, daß er nicht beizeiten gekommen sei; vielleicht wollte sie sich selber damit anklagen, daß sie nicht den HErrn schon längst, als Lazarus krank geworden war, herbeigerufen habe. Jedenfalls aber liegt es ihr im Sinn, daß die Sache hätte anders kommen müssen, wenn der HErr dagewesen wäre. Und dann fängt sie wieder an zu weinen, und die Juden weinen, und der Jammer ist groß. Und da ergrimmt JEsus im Geist; ihm gehen auch die Augen über, er kann sich der Tränen nicht enthalten.

Da haben wir wieder ein Bild unserer Erfahrungen bei schweren Verlusten. Ist ein Herzeleid über uns gekommen, dann sind wir auch immer bei der Hand mit Gedanken, mit denen wir uns selber quälen. Wir wissen ja, daß unser Meister, der HErr JEsus, der Sohn Gottes und unser Heiland ist, und doch können wir die Vorwürfe unsers Herzens nicht gänzlich niederdrücken. Da heißt es dann bei Todesfällen: Hätte ich nur fleißiger gebetet, vielleicht hätte dann der Tote noch länger gelebt. Oder wir machen uns selber bittere Vorwürfe und denken bei uns selbst: Wenn wir nur einen andern Arzt gebraucht oder noch eine andere Medizin angewendet hätten! Wir haben vielleicht gerade das versäumt, was dem Verlauf der Krankheit eine andere Wendung gegeben hätte. Und so foltern wir uns ganz unbarmherzig mit der Anklage, daß wir selber an dem Unglücksfall schuldig gewesen seien. Ähnlich geht es uns bei großen Geldverlusten und bei andern bitteren Erfahrungen; immer sind wir geneigt, über verschüttete Milch zu jammern.

Wenn wir das aber tun, dann hätte der HErr JEsus wirklich Ursache, im Geist über uns zu ergrimmen und recht zornig über unsere Schwachheit zu werden. Allerdings sollen wir vorsichtig und klug handeln, wenn jemand bei uns krank wird; allerdings sollen wir die Mittel gebrauchen, die Gott uns an die Hand gibt: aber haben wir das getan, dann ist es auch unsere Pflicht, alles andere dem lieben Gott zu überlassen. „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." „Er sitzt im Regimente und führet alles wohl." Nicht wir sind es, die mit ihren Bemühungen den Lauf der Dinge lenken, sondern der liebe Gott führt seine Pläne und Absichten aus. Ist jemand aus unsern Kreisen ge-

storben, dann wissen wir, das sind Gottes wunderbare Wege, und kein Arzt, keine Medizin, kein noch so vorsichtiges Handeln hätte an der Sache irgend etwas ändern können; da geziemt es sich dann, daß wir, so schwer es uns auch werden mag, dem Geiste nach sprechen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan; es bleibt gerecht sein Wille, wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille. Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten; drum laß' ich ihn nur walten." Darum weg mit allen selbstquälerischen Gedanken und emporgeschaut zu dem HErrn, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserm Haupte fällt.

Achten wir nun wieder auf unsern Text. Der HErr JEsus läßt sich das Grab des Lazarus zeigen, geht hin und weint, so daß die Juden sagen: „Siehe, wie hat er ihn so liebgehabt!" Etliche aber sprechen: „Konnte, der dem Blinden die Augen auftat, nicht schaffen, daß auch dieser nicht stürbe?" Das sagten die Juden. Sie meinten, der HErr handele doch ein wenig parteiisch; dem Blinden hatte er die Augen aufgetan; den Lazarus hätte er doch ganz gewiß auch gesund machen und so unsägliche Traurigkeit fernhalten können von der hartbetroffenen Familie. Warum hat er so gehandelt? In der Frage lag Unzufriedenheit mit JEsu Handlungsweise; es war ein Murren und Klagen wider den HErrn.

Da haben wir wieder eine Erfahrung, wie die Christen sie bei schweren Verlusten oft durchmachen. O ja, wenn es uns gut geht, und wenn wir nicht gerade durch irgendein Unglück geprüft werden, dann ist unser Glaube stark, dann könnten wir Berge versetzen und Bäume umreißen, dann entsetzt sich der Pharisäer in uns über einen Menschen, der in Not und Kummer Worte redet, die wie ein Hadern mit Gott aussehen. Aber laßt uns nur nicht zu stolz sein! Wir sind noch nicht ganz Geist. Kommt einmal ein besonders harter Schlag, der uns ganz zu Boden wirft, stirbt etwa ein Familienglied, auf das wir große Hoffnung gesetzt hatten, erleiden wir trotz unserer klugen Berechnungen Verlust über Verlust, geht es mit uns immer tiefer in das steinichte Geröll eines finsteren Trübsalstales hinein: dann regt sich wohl auch in dem bösen Fleisch des allerbesten Christen die Frage: Hätte der, der diesem und jenem geholfen hat, nicht verschaffen können, daß auch mir mein schreckliches Herzeleid erspart geblieben wäre? Warum muß es gerade mich treffen? Und ich hab' es doch so gut gemeint! Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Warum werde gerade ich geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da? Ist denn Gott auch gerecht, behandelt er alle Christen gleich? Sieht es nicht so aus, als ob er einen dem andern doch ein wenig vorzöge? So geht das Murren wider Gott los, und wir machen es gerade wie jene Juden in unserm Texte.

Da hätte nun wieder der HErr JEsus hohe Ursache, über uns aufs tiefste bewegt zu werden und seinen Zorn über uns entbrennen zu lassen.

Meine lieben Mitchristen: Jetzt ist die Zeit noch nicht gekommen, in der jedes Warum beantwortet werden soll. Wir wissen, Gott ist allweise; er weiß besser als wir selber, was uns gut und heilsam ist. So laßt uns denn jetzt dem bösen Fleisch in unserm Busen Halt gebieten und das Murren niederkämpfen! Ganz wird uns das freilich nie gelingen. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Die stille Ergebung in Gottes Willen läßt sich leicht beschreiben in Büchern und in Predigten, aber im Leben, da sieht es oft ganz anders bei uns aus. Aber kämpfen und streiten sollen wir wider die Unzufriedenheit mit Gottes geheimnisvollen Führungen. Daran sollen wir denken, daß der HErr JEsus zu jedem unter uns sagt: „Was ich tue, das weißest du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren." Nur stille gewartet und geduldet! Es kommt schon anders; im Himmel werden wir dem lieben Gott für jede Träne danken, die wir auf Erden geweint haben. Und dann werden wir sehen, daß Gott immer gerecht war, daß seine verborgenen Wege sich auf die verborgene Güte gründeten. Wir werden geleitet nicht nach unserer Weisheit, sondern nach der Weisheit des allerhöchsten Gottes, und die können wir eben hier auf Erden noch nicht in allen Dingen verstehen. Hier bleibt uns manches noch ein Geheimnis, aber im Himmel wird es uns klar werden, was die Antwort ist auf unsere Frage: Warum?

Der HErr JEsus steht also am Grabe des Lazarus. Er befiehlt, daß man den Stein abwälzen soll. Aber da kommt die praktische, kluge Martha wieder mit einem Einwand. Sie sagt: „HErr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen." Die gute Martha! Erst hat sie das Bekenntnis abgelegt, daß sie wisse, ihr Bruder werde wieder auferstehen am Jüngsten Tage, und dann hatte sie ihren Glauben herrlich bezeugt mit den Worten: „HErr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist." War das nicht fein und herrlich geredet? Und jetzt? Jetzt glaubt sie, der HErr JEsus werde mit dem Leichnam ihres Bruders nicht mehr viel anfangen können, weil er schon stinke, weil die Verwesung bereits eingesetzt habe. Wo war denn nun ihr Glaube? Sollte der HErr, der allmächtige Sohn Gottes, nicht Kraft haben, seine Herrlichkeit an dem toten Bruder zu beweisen? Ach, Glaube und Unglaube geht bei ihr nebeneinander her. Sie ist ein rechtes Menschenkind wie wir alle miteinander. Wir sind voll Glaubens und doch auch voll Kleinglaubens. Darum erwidert ihr der HErr: „Hab' ich dir nicht gesagt, so du würdest glauben, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Sie hätte glauben, einfach aufs Wort des HErrn sich verlassen sollen, der gesagt hatte, daß ihr Bruder auferstehen solle; sie hätte nicht achten sollen auf ihren eigenen praktischen Sinn und auf ihre Erfahrungsklugheit.

Warum gefällt dir die Martha, mein lieber Christ? Nicht wahr, sie gefällt dir gerade deswegen, weil sie geradeso ein schwaches Menschenkind, geradeso ein unvollkommenes Christenherz gewesen ist, wie du eins

bist, wie ich eins bin, wie wir alle miteinander sind. Ist jemand in unserer Verwandtschaft und Freundschaft gestorben, dann kommt durchs Wort auch zu uns der HErr JEsus und sagt, der Tote, die Tote soll auferstehen. Das hören wir, das glauben wir auch, das bekennen wir geradeso fröhlich, wie es die gute Martha bekannt hat. Aber dann kommt uns unser praktischer Sinn, unsere Erfahrungsklugheit, in den Weg, und mit einem Male hat sich der Kleinglaube neben dem Glauben in unsern Herzen eingenistet. Ist es nicht so? Sagen unsere Gedanken an Gräbern und Särgen nicht auch oft: „HErr, er stinkt schon"; HErr, er geht ja in Verwesung über? Die Weisheit unserer Vernunft spricht: Grabe doch nur einmal nach auf dem Friedhofe, wo die selig entschlafenen Toten vierzig, hundert oder auch tausend Jahre gelegen haben; was werdet ihr finden? Vielleicht ein paar Knochen, vielleicht auch die nicht einmal mehr! Alles ist in Verwesung übergegangen, Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub! Und das soll wieder auferstehen? Wer kann das glauben? Man denke doch nur einmal an die Leiber der verstorbenen Gotteskinder aus früheren Zeiten! Johann Hus wurde verbrannt, zu Asche verbrannt, und die Asche hat man in den Rhein gestreut, und der Rhein hat die Stäublein Asche mit sich fortgeschwemmt, und viele davon mögen schon längst im Ozean liegen! Soll das alles wieder zusammenkommen? Und wenn solche Gedanken uns durch den Sinn fahren, dann geht es uns wie der Martha; wir fragen: Wie ist das möglich? Können die vielen hunderttausend Teilchen, in die ein Menschenleib zerfällt, wieder zusammengebracht werden, so daß derselbe Mensch aufersteht, der im Augenblick des Todes dahingefallen ist? Was sagt der HErr dazu?

„Hab' ich dir nicht gesagt, so du könntest glauben, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Die Herrlichkeit Gottes! Ist Gott nicht allmächtig? Wenn er sagt, daß er etwas tun will, dann steht es uns fest, daß er es auch tun kann. Bei ihm ist kein Ding unmöglich. Seine Taten sind lauter Wunder. Tut er nicht sogar in der Natur alle Tage Wunder, die kein Mensch begreifen kann, und die wir überhaupt nicht für möglich halten würden, wenn wir sie nicht alle Tage sähen? Denk' einmal, mein lieber Zuhörer, an die häßliche Raupe, die im Sommer an den Blättern nagt. Würdest du es für möglich halten, daß diese Raupe ein schöner, prächtiger Schmetterling werden kann, der einer Raupe gar nicht ähnlich sieht? Wenn das noch kein Mensch beobachtet hätte, und es würde einer das erzählen, so würde jedermann sagen: Das ist ja gegen die Vernunft, das kann ja gar nicht vorkommen. Und doch ist es wahr. Wenn nun das schon in der Natur, nach den natürlichen Gesetzen und Ordnungen, möglich ist, wieviel mehr wird es möglich sein, daß der allmächtige Gott die Toten wieder lebendig machen kann. Kümmere dich nicht darum, wie die Stäublein, in die unser Leib nach dem Tode zerfällt, wieder zusammenkommen sollen; das überlaß du dem lieben Gott, der mehr tun kann,

als wir alle begreifen und ergründen können. Er hat es gesagt, daß alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und was er gesagt hat, das wird geschehen, ganz gewiß geschehen, einerlei ob wir es begreifen oder nicht begreifen. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, das wollen wir glauben, und dann werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen.

Und das führt uns nun zum dritten Teil unserer Betrachtung. Wir machen noch eine Erfahrung, die mit unserm Elend zusammenhängt. Wir werden nämlich auch die herrliche Errettung aus der Not erfahren.

3.

V. 41—45. War das nicht die Herrlichkeit Gottes, die hier gesehen und gefühlt werden konnte? Welche Freude, als nun Martha und Maria ihren Bruder wieder vor Augen haben und ihn in die Arme schließen konnten! JEsus hatte seine Macht über Sünde und Tod deutlich gezeigt.

Und wir werden diese Herrlichkeit auch sehen. Jetzt freilich noch nicht in derselben Weise wie dort Martha und Maria, aber einst am Jüngsten Tage sollen auch wir diese Herrlichkeit Gottes nicht nur glauben, sondern auch vor Augen haben. O wie lieblich und schön wird das sein! Dort draußen liegt unser Friedhof, unser Gottesacker. Wie viele Tränen sind da schon vergossen worden! Wieviel Herzeleid und wie viele Schmerzen haben jene Grabhügel schon gesehen! Ja, es werden heute wohl wenige in diesem Gotteshause sein, die dort nicht schon einen Freund, eine Freundin, teure Familienglieder liegen hätten, und wenn nicht hier, dann doch auf andern Gottesäckern weit von hier. Aber wie der HErr vor dem Grabe des Lazarus gesagt hat: „Komm heraus!“ so wird er zu allen Toten die dort schlummern, am Jüngsten Tage die Worte reden: „Kommt heraus!“ Und dann wird es lebendig an den Stätten des Todes und des Klagens. Mit verklärten Leibern gehen die Christen aus den Ruhebettlein hervor! Und der HErr JEsus kommt vom Himmel herab, und sie schweben ihm entgegen in seligem Chor. „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir ziehn in Salem ein, in die Stadt der goldnen Gassen! HErr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!“ Das war ein schönes Wiedersehen, das die Geschwister dort am Grabe des Lazarus erlebten; und doch war es ein armseliges Wiedersehen, wenn wir es vergleichen mit dem Wiedersehen, das unser wartet am großen Tage des HErrn. Ja, wiederkennen und wiedersehen und wiedervereinigt werden sollen wir in der herrlichen Zukunft, die uns bereitet worden ist. Laßt uns nur fröhlich glauben, wir, wir selber, sollen sie sehen, diese große Herrlichkeit. Darauf warten wir, das hoffen wir, darauf freuen wir uns.

Inzwischen leben wir noch auf der Erde. Aber auch hier sollen wir nicht leben und leiden, ohne die Herrlichkeit Gottes zu sehen und

Errettung aus der Not zu erfahren. Gott führt uns in die Trübsal, aber wenn seine Stunde gekommen ist, dann führt er uns auch schon hier auf Erden wieder heraus. „Den Abend lang währet das Weinen und des Morgens die Freude." „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen." Wenn es dem HErrn gefällt, dann gibt er uns nach Verlusten wieder Wonne und Freude. Schon mancher, der gemeint hat, er könne auf Erden nie wieder froh werden, ist von Gott so wunderbar und herrlich geführt worden, daß er später noch größeren Grund zur Freude hatte als vorher. Hiob verliert alles, und hernach hat er wieder Gottes Güte und Freundlichkeit schmecken können. Ja, glaubt nur an euren treuen Gott, glaubt von ganzem Herzen an euren Heiland JEsum Christum, der alles, alles wohl zu machen pflegt, und ihr werdet schon hier auf Erden, wenn Gottes Stunde gekommen ist, die Herrlichkeit Gottes sehen, mit Händen greifen können. So laßt uns denn von Herzen bei ihm Trost und Halt suchen; in ihm werden wir nie getäuscht.

Und hierin liegt die allerbeste Rettung aus der Not, die wir hier auf Erden erfahren können. Hören wir auf den Ruf des Meisters, der zu uns redet in seinem Worte, bekämpfen wir mit der Waffe des göttlichen Wortes die mancherlei schwermütigen Gedanken, die bei unserer Wanderung durch dunkle Trübsalstäler in uns aufsteigen, vertrauen wir darauf, daß auch wir endlich die Herrlichkeit Gottes sehen werden, dann will der treue HErr JEsus unsern schwachen Glauben stärken zu seines Namens Lob und Preis. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen. Der Glaube an seine Liebe und Güte hebt uns weit über alles irdische Sorgen und Weinen hinaus; er macht uns zu Siegern im Kampf mit Kreuz und Trübsal. Gott stärke uns den Glauben! Amen.

† L. D.

Christian Patriotism.*

Rom. 13, 1—7.

Paul, writing to Timothy, says: "All Scripture is given by inspiration of God, and is profitable for doctrine, for reproof, for correction, for instruction in righteousness, that the man of God may be perfect, throughly furnished unto all good works." The Apostle with these words states that the inspired Word of God is an infallible guide and rule for the faith and life of every Christian here on earth. The important question, "What must I do to be saved?" is answered fully and clearly by the divine Word. Thus it is a guide to heaven; it shows the way to eternal happiness. The vital question, "How

* Delivered on "Thrift Day."

must I conduct myself in this evil world?" is also answered in the Bible. Thus it is the infallible rule of life for every Christian on his earthly pilgrimage. In other words, Scripture teaches us our duty toward God and toward our fellow-men, which includes, of course, our duty toward our Government, our country.

The conscientious minister of the Gospel, therefore, has a double duty to perform. He must earnestly remind his hearers of their duty to God, and also call their attention to the duties and obligations which they owe to their neighbors and to their country. The Savior Himself sets a splendid example. He did not consider it outside of His sphere nor beneath His dignity to teach His fellow-countrymen a lesson in patriotism. In an attempt to entangle Him in His talk, the question was put to Him, "Tell us, what thinkest Thou? Is it lawful to give tribute to Caesar, or not?" It was the evil intention of the questioners to force the Savior into a dilemma, from which they thought He would not be able to extricate Himself. They knew, if He answered, "Yes, it is lawful," that He would rouse the hatred of the Jews against Him; and if He answered, "No, it is unlawful," He would be branded as a rebel against the Roman government, and, perhaps, arrested and tried for treason. However, Jesus perceived their wickedness, and gave them an answer accordingly, "Why tempt ye Me? Show Me the tribute-money." And they handed Him a penny. And He saith unto them, "Whose is the image and the superscription?" And they told Him, "Caesar's." Jesus then answered, "Render unto Caesar the things which are Caesar's, and unto God the things that are God's."

Thus Christ did not fail to take advantage of the opportunity to tell His fellow-countrymen of their twofold duty, *viz.*, their duty to God and their duty toward the government under which they lived, and whose protection they enjoyed. He shows them that these two duties which devolve upon all men in no wise conflict with each other, but rather supplement one another; that we, as the children of God, must conscientiously try to do our duty toward our God and our country. When the Savior, therefore, just before His ascension, gave His disciples the parting injunction, "Teach them to observe *all* things whatsoever I have commanded you," He included also His teachings on temporal affairs, on the affairs of this life. And the Apostle Paul reminds all pastors of their duty in this respect when he writes to Titus: "Put them [the Christians] in mind to be subject to principalities and powers, to obey magistrates, to be ready to every good work."

Last May, shortly after our country's entrance into the war, I preached a sermon from this pulpit on the war and our obligations as citizens to our Government in time of war. Since that time our country has made rapid strides in preparing for active participation

in the war. It has endeavored to educate all of its citizens in the duties which devolve upon them in war times. Some of our fellow-citizens have been called into active service in the army and navy of our country; others have taken up active work in the interest of the Red Cross, for the alleviation of the suffering which will be brought on by the war; every citizen who has been financially able to do so has been asked to loan his money to the Government that the national treasury may not be embarrassed by the demands now made upon it; and all citizens, without exception, have been called upon to give their aid in the conservation of foods and fuel and other necessities of life, so that famine or a shortage of certain materials and supplies may, with God's help, be averted.

All this was to be expected. A nation waging war must be ready and willing to make such sacrifices. It is one of the primary requirements of true patriotism to forego personal pleasures, personal comforts, and personal privileges in the interest and for the welfare of one's own country. Patriotism, however, is not the only motive of the Christian in making such sacrifices for his country; for he sees in his government the representative of God, and knows that patriotic service is nothing less than serving his God and Lord. The conscientious Christian, therefore, is and should be the best patriot of the country.

The proclamation of the Governor of our State, setting apart this day as official Thrift Day to promote the Federal saving plan, and encourage thrift among the people, gives me an occasion to speak to you again on the political duties of the Christian.

The text upon which we have based our discourse is important because it is addressed to the Jews at Rome, who had emigrated from their own country, mainly for business reasons. Nero, that abject and cruel tyrant, was then Emperor. Although the wholesale persecution of the Christians had not yet begun, still Paul had personally suffered under the Roman government. And yet, laying aside all personal feelings and all national prejudices, the Apostle, in duty bound, lays down the general principles for all Christians as regards their duties to their country.

To begin with, the Apostle calls attention to the fact that all government is of God. "Let every soul be subject to the higher powers. For there is no power but of God; the powers that be are ordained of God." We note here the truth which the Holy Spirit teaches us through the mouth of the Apostle, that all government is of God, a truth which, by the way, not only the Anarchists and Nihilists deny, but also the Socialists, and as a result endeavor to undermine and overthrow every form of government which exists in the world to-day.

Nevertheless, God's Word is perfectly clear in this matter also. It makes no difference how a government is constituted, whether it be an absolute monarchy, with its powers and functions centralized, or a republic, with the legislative, executive, and judicial powers vested in the people, and by them periodically delegated to their representatives by suffrage. The question is: Does the government exist? Has it authority in the land? Is it able to preserve order and to provide for the safety and well-being of the people? If so, then it is of God, then it is entitled to the respect, cooperation, and obedience of every citizen within its boundaries.

An established government, such as ours, is of God. There is no doubt about it. It is ordained of God. It stands in the place of God in the land, even as father and mother are the representatives of God in the home. As the Fourth Commandment demands obedience to parents on the part of the children, so it also requires every citizen to obey the government. And that is the first political duty which St. Paul demands in our text, when he says: "Let every soul be subject to the higher powers." Every soul, *i. e.,* every person, living under a government, must submit himself to its authority in all things in which God has placed it over him.

Our text also tells us what the proper functions of a government are: "Rulers are not a terror to good works, but to evil. Wilt thou, then, not be afraid of the power? Do that which is good, and thou shalt have praise for the same. For he is the minister of God to thee for good. But if thou do that which is evil, be afraid, for he beareth not the sword in vain; for he is the minister of God, a revenger to execute wrath upon him that doeth evil." The government exerts power and authority through its officials, who make and enforce laws. The government "bears the sword." It has the duty to make and enforce such laws in order to protect its citizens in their right to life, liberty, and the pursuit of happiness, and to punish all transgressors of the law.

"Wherefore ye must needs be subject not only for wrath's, but also for conscience' sake." Every Christian citizen is to render obedience to, and comply with, the laws of his country. He will do this not under compulsion, not from fear of wrath and punishment, but willingly and gladly, prompted by the dictates of his conscience.

This is true also in time of war. The Christian knows that his government is obliged to protect him not only from wicked forces within the land, but also against any enemy from without. Every government, therefore, has its police power, whose function it is to check and punish offenders against the law within the land, and its military power, whose function lies in the repression of hostile forces from without. It is, moreover, entirely compatible with a Christian's religious principles to serve either on the police force or in the

military department of his country. The Christian knows that, when his country calls upon him to take up arms against an enemy, it is his bounden duty to obey. He will not refuse such service, but much rather willingly sacrifice his life's blood for his country's safety.

The Sacred Record is very clear on this point. "To the repentant soldiers John the Baptist said: 'Do violence to no man, neither accuse any falsely, and be content with your wages.' He did not command these soldiers to cease bearing arms. Nor did the Savior command the centurion who believed on Him to resign his military position. Nor did Peter make this a condition of membership in the Church when he baptized the centurion Cornelius. Hence our Lutheran Confessions declare that Christians may lawfully 'engage in just wars, and act as soldiers' (Augsburg Confession 16), and assert that, while private revenge is sinful, public redress, made through the office of government, such as 'punishing criminals, waging war for the sake of maintaining the peace of the community, military service' is permissible and indeed commanded. (Apol. Conf., p. 216.)"

Hence a Christian will not be a "conscientious objector." In his patriotic service under the flag he acts for conscience' sake, yes, for "the Lord's sake"; for in serving his country he serves his God. In refusing service he would "resist the ordinance of God."

And so it is with every war time service which his country requires of him. He will render glad and willing obedience to the best of his ability, whether it be by helping raise money for the Government with Liberty Bonds or Thrift and War Savings Stamps; whether it be by taking active part in the work of the Red Cross, or supporting that organization with his money; or whether it be by practising rigid economy in food, coal, clothing, or necessities of life which must be conserved at this time for the common good.

The second duty towards the government mentioned by St. Paul is the payment of taxes. No government can carry out its functions without the financial aid of its people. This the Christian knows and considers, and he pays his tribute, or custom, or, as we say, his taxes, promptly and honestly. He is careful in making out his tax schedules, whether it be for corporation, income, real, personal, or any other kind of tax. The knowledge that public moneys are frequently not spent for the good of the public does not deter him from fulfilling his duty; nor does he follow the example of those who are ever ready to defraud the State of its just dues. He will not be a "tax-dodger"; for his God tells him: "Render unto Caesar" (*i. e.*, the government) "the things which are Caesar's." Pay tribute! "Tribute to whom tribute is due, custom to whom custom is due." In time of war he will also willingly and ungrudgingly pay his war taxes.

A conscientious Christian will also follow the third political duty imposed upon him by the Apostle when he says: "Honor to whom

honor is due." An American Christian will give due honor to all officials in whom authority is vested, from the President down to the lowest officer, regardless of his political affiliations. He will also honor the American flag, the symbol of his country, and will be careful never to sully nor besmirch it by word or deed. He will honor his country because he loves it. Luther, at one time speaking of love of one's country, says: "God wills that we honor the government, as His minister, through whom He bestows valuable blessings upon us. . . . If you knew that some one had saved your child's life, you would be heartily thankful to him. Why are you not thankful to your government, which daily protects you, your wife, and your children from murder? For if the government did not check the wicked people, when would we be safe? Therefore, when you look upon your wife and children, you should bear in mind: these are God's gifts, which I may keep by means of the government. And as you love your children, so you should also love your country." (Leipzig Ed. 19, 628 b.)

It is, as Luther says, the "highest honor" a Christian can give his country to raise his heart and voice to God in earnest prayer and supplication for his country and its officials, that God may bless his government in all its rightful undertakings. Even as Jeremiah says: "Pray to the Lord for it," and as St. Paul admonishes all Christians: "I exhort, therefore, that, first of all, supplication, prayers, intercessions, and giving of thanks be made for all men, for kings, and for all that are in authority, that we may lead a quiet and peaceable life in all godliness and honesty. For this is acceptable in the sight of God, our Savior."

Such is the relation of the Christian to his government, and the political duties he owes his country in time of peace and war, as set forth by the Holy Spirit in the Bible. It is not a new doctrine, nor is it an antiquated one; but it is a safe guide for us all at all times, especially in our anxious days of war, when our uppermost thought from day to day is the welfare of our beloved land and the fervent prayer that all our countrymen may prove themselves truly patriotic and American in word and thought and deed. May the Holy Spirit strengthen our Christian patriotism!

The powers ordained by Thee
With heavenly wisdom bless;
May they Thy servants be,
And rule in righteousness!
O Lord, stretch forth Thy mighty hand,
And guard and bless our native land!

Amen. W. G. Polack.

The Christian Soldier.

Sermons and Addresses to Our Men in Army and Navy.

II. Words of Farewell.

Addressed to young men who have departed, and are yet to depart, for the training-camp.

My Dear Young People, Especially, Beloved Parting Friends: —

As Christian young men you are about to answer the call of our country and depart for your training-camp in preparation for war service. At this hour, then, we must take leave of you, and we know not when, and if ever upon this earth, we shall see you again. Surely, at such a farewell as this it is meet and proper that we give you a word of our God on the way which may be unto you an admonition in the hour of temptation and a comfort in the day of trouble. And which passage of Holy Writ could be more appropriate on this occasion than the one which we find recorded in the Book of Revelation, in the tenth verse of the second chapter? There we read: "Be thou faithful unto death, and I will give thee a crown of life."

Faithfulness unto your dear Savior you promised on the day of your baptism, and you solemnly renewed your baptismal vow before the altar of God on the day of your confirmation. Now you will no longer enjoy the tender care and faithful guidance of your loving parents and pastor. But, nevertheless, you wish to remain true to your promise and keep the faith once delivered unto the saints, the faith in Christ Jesus, the Savior of sinners, who descended the throne of His glory and became a true man to fulfil the Law in your stead, and to shed His holy, precious blood on the cross for the atonement of all your sins. In true faith you wish to remain faithful to the Lamb of God which has taken away the sins of the world.

He who would remain faithful to His Savior must also lead a godly life in a godless world. You are now to enter upon army life with its many temptations to evil. O my dear Christian friends, "be strong in the Lord and in the power of His might. Put on the whole armor of God that ye may be able to stand against the wiles of the devil. Above all, take the shield of faith, wherewith ye shall be able to quench all the fiery darts of the wicked." Yes, stand, stand firm. Do not let Satan, the world, and your own sinful flesh triumph, but let the love toward your Savior give you love and desire, power and ability, to win glorious victories over "the old Evil Foe," and in the midst of temptation to remain faithful to your Savior Jesus Christ in true godliness.

Show faithfulness also in the hour of great bodily danger. Would to God that the war cease before you are commanded to step

upon the battlefield! But should the wise providence of God have willed it otherwise, and if you must endanger your life in battle, then in childlike faith and confidence give yourselves over to Him who is a stronghold in the day of trouble, and of whom it is written: "He shall cover thee with His feathers, and under His wings thou shalt trust. . . . A thousand shall fall at thy side and ten thousand at thy right hand, but it shall not come nigh unto thee; for He shall give His angels charge over thee to keep thee in all thy ways. They shall bear thee up in their hands, lest thou dash thy foot against a stone." Confess with David: "I will say unto the Lord: He is my Refuge and my Fortress; my God, in Him will I trust." Surely, then, the Lord of Hosts will be at your side in the din of battle, and without His will no evil will befall you, neither any plague come nigh your dwelling. Entrust yourselves to the Lord's protection, and you will be in the care of the best and safest guard.

But if you would remain faithful unto death, you must not trust in your own reason and strength. For then you will be undone. Gain the power of God the Holy Ghost offered to you in the Word of the Lord. Earnestly and diligently read your New Testament, and from this arsenal of God draw your weapons of offense and defense against the enemies of the soul, and also daily ask your God in prayer to grant unto you the gift of faithfulness, that He teach you the due knowledge of your sins and give you a firm and enduring faith in Christ Jesus as your only Rock of salvation, your only Strength in temptation, and your strong Protection in the hour of peril. And we who are left at home will help you fight the good fight of faith by offering up daily prayer in your behalf.

If you thus, in faith and godliness, remain faithful to your Lord and Savior, then, even though God allow swift death upon the battlefield or a lingering illness in a hospital to take you from the land of the living, you will suffer no harm. For unto those who remain faithful unto death, Christ of His own free grace and mercy gives a crown more precious than any medal that adorns the breast of a valiant soldier — the crown of life. May this promised crown of life be unto you the bright morning star which revives and strengthens your drooping faith when the dark night of sin and danger encompasses you round about, till you see its true glory and luster in the daybreak of eternity.

And now, my brethren, in the name of those here assembled, I bid farewell to you. May God graciously grant that we shall soon see you all here again in youthful strength and vigor, hale and happy, and, above all, true to your Church and to your Savior.

W. E. H.

III. John 5, 39.

Men, when you left your homes for the training-camp, your church, or your pastor, or some society of your church, or your fond parents presented you, among other things, with a Bible or a New Testament as a parting testimonial of their love and interest in your spiritual welfare.

The many agencies actively distributing in our camps, here at home and "over there," copies of the New Testament, show that the Christian Church realizes the need of the Bible in the camp, in the tent and pocket also of the individual soldier. The copy which you received from your church or, perhaps, from some interested religious camp-worker is accompanied by the wish and silent petition that you might use it and profit by it for your spiritual upbuilding in Christian faith and life, and that it might be the means of your salvation. Your church is sparing no pains to let Christ and His blessed Word go with the colors. It collects funds for religious work in the camps, and provides for the presence of camp pastors.

Do you use your New Testament? A great many of the men in training are diligently reading and studying it. Some of you, perhaps, are more familiar with your New Testament now than you were in actual peace times.

Now, it is God's will that we all should study His Word. I present to you to-day:

1. A method for Bible-study. *2. A motive for Bible-study.*

1.

The Bible is God's revelation of His gracious will towards mankind. It is an account of the covenant which He would make with all people. That account God gave to holy men, who, by inspiration, recorded it for all posterity. The records which we call the Bible were written that future generations might read them, study them. Every book is written to be read. So was the Bible. It is literature, written by God's command, for God's people to read.

Do you read that Bible that you brought along to camp, or that some one has given you since you are here? We often see you men, seated on your cots in the barracks, or in the base hospitals, or on railroad trains, busily fingering your Bible. This is encouraging. Others, again, are not so diligent Bible-students; they are satisfied with the Sunday camp service, with the Scriptural exposition by some camp pastor. But that is not sufficient. Study the Bible also for yourself, with the Spirit's guidance. Have definite religious convictions. The Bible says: "Prove all things." How? By Scripture. "Search the Scriptures."

The proper method of Bible-study is to "search," *i. e.*, to "look through and through."

The Bible unsearched is a mine unworked. No one searched the Klondike years ago. To-day it is enriching its industrious owners. A man who died in an English poorhouse bequeathed to his relatives an unproductive piece of property, so worthless that he did not have to pay taxes on it. The relatives searched it and are to-day wealthy. The pauper was rich without knowing it, and he was ignorant of the fact because he did not search his property.

If you have a Bible, men, you are rich, whether you know it or not. Search to find the hidden treasures. Dig deep into the mine of God's Word, and you will find spiritual wealth, which will enrich you for this life, and fit you for the life to come.

In searching Scripture, you need light. The Bible is a closed book to our human reason. "The natural man receiveth not the things of the Spirit of God; for they are foolishness unto him." You need the guidance of the Holy Spirit, "because they," the Scriptures, "are spiritually discerned." The Holy Spirit must lead you into the truth; He must give you the eye of faith to read and understand. Galileo, the astronomer, first studied the heavens with his eyes; but when he turned his telescope to the heavens, he found he had really a new pair of eyes. He could see far more and learn far more than before. The telescope with which you should study your Bible is a true and humble faith, given to you by the Holy Spirit. With that to aid you, you will be able to read and understand the deep things of God.

Search your Bible in that manner, and you will be rewarded. — Now let me give you a motive for your Bible-study.

2.

"For in them ye think ye have eternal life," says Christ in our text; "and they are they which testify of Me."

These words were spoken by Jesus as a censure directed against the Jewish rabbis. These men prided themselves on the extent of their knowledge of the Law and the prophets. Jesus was willing to admit that they searched the Scriptures; however, for their own glory only, for He said to them: "Ye will not come to Me that ye might have life." In searching the Scriptures, they were not guided by the proper motive.

The Bible is not simply a text-book of morality, and Jesus is not simply a second Moses. True, the Bible teaches morality. I need only remind you of the Ten Commandments. It aims to make men better, to uplift, to improve character, and actually does so. "A better

world to live in" can only be effected through the uplifting power of God's Word. Conditions have changed for the better in all lands where Bible-teaching has been introduced. Bible-teaching is a power for great good in the camps to-day. Our Government realizes this, and therefore request has been made for more chaplains in France. — Wherever the Bible has had the opportunity to exert an influence, the result is seen in an improved moral tone of the population, which clearly proves the power of God's Word. — And yet the purpose of God in giving man His Word was not to simply improve his earthly character. His purpose was another, and the good character is always seen where that purpose has been accomplished in the individual.

Motive for Bible-study must be to find Christ, the Savior. He is the Sun that lights up the sacred record from Genesis to Revelation. The whole Scripture testifies of Him. "This is life eternal, that they might know Thee the only true God, and Jesus Christ, whom Thou hast sent." Purpose of Scripture is to make man "wise unto salvation." — Life in the Word. "Power of God unto every one that believeth." Jesus "the Lamb of God," etc. — Come to Jesus. "Come unto Me, all ye," etc. Jesus the only man who could ever say with authority: "I am the Resurrection," etc. Our Bible-study should lead us to Christ, to believe in Him as the world's Redeemer from sin and death, to trust in His saving merit and, dying in such faith, to gain our eternal salvation.

Men, in your Bible-study learn to look for Christ, your Savior, and with the Holy Spirit's help you will find Him. You will be better men for having found Him. His strength will be your strength, as the vine to the branch. You will have strength to meet and overcome the many temptations of a soldier's life. You will be better soldiers. — Purity of life makes also physical strength. Your country needs at this hour a clean army, a host of morally strong men. Trust in Christ, your Savior, and He will make you strong. Yes, He will make you, not only morally strong, but also strong to believe in Him unto the end. Whether in camp or on the field of battle, He will be with you as the Captain of your salvation, and grant you eternal victory.

"Search the Scriptures," therefore, for a vision of the Lord Jesus Christ.

R. P. Oehlschlaeger.

Dispositionen über die Evangelien der Eisenacher Perikopen.

Zweiter Pfingsttag.

Joh. 15, 9—16.

Röm. 5, 5. Welch glückliche Menschen sind doch die wahrhaft gläubigen Christen! Sie haben durch den Glauben den Heiligen Geist empfangen, und der Heilige Geist hat die Liebe Gottes, die Liebe Christi, ihres Heilandes, der ja der wahre Gott ist, in ihr Herz ausgegossen. Er hat in ihnen diese Liebe verklärt, sie stehen in dieser Liebe und genießen sie täglich, diese Liebe, die Christus ihnen erwiesen hat und täglich erweist. Von dieser Liebe, die der HErr zu den Seinen hat, redet er auch in unserm Text und ermahnt uns in bezug auf diese Liebe besonders in zweifacher Hinsicht.

Die Liebe Christi ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

1. In dieser Liebe unsers Heilandes wollen wir bleiben.

a. V. 9 a. Christus hat uns geliebt, und wie unaussprechlich ist doch seine Liebe! V. 13. Christus hat sein Leben für uns gelassen, da wir noch seine Feinde waren, und hat uns durch sein Leiden und Sterben zu seinen Freunden gemacht. Er hat uns Vergebung aller unserer Sünden, einen gnädigen Gott erworben. Wir, seine Jünger, sind nicht wie Knechte ihm gegenüber; er verkehrt mit uns als mit seinen Freunden, V. 14. 15. Und sind wir seine Freunde, so können wir auch getrost vor Gott, seinen Vater, treten und ihn im Namen JEsu, unsers Freundes, bitten, und er wird uns unsere Bitte nicht verweigern, V. 16 b. So erfahren wir täglich die Liebe unsers HErrn und Heilandes.

b. Daß diese Liebe in uns wohnt, daß wir sie erkennen und genießen, das haben wir allein dem Heiligen Geist zu verdanken. Er hat uns durch das Evangelium zum Glauben an unsern Heiland gebracht und dadurch diese Liebe Christi in unser Herz ausgegossen. — Und nun ermahnt uns unser Heiland: „Bleibt in meiner Liebe!“ V. 9. In dieser Liebe des HErrn wollen wir bleiben, ihr uns immer aufs neue ergeben. So vieles will uns von der Liebe des HErrn trennen, bald Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, bald Not und Trübsal, die uns Christi Liebe gegen uns verdunkelt. Bleiben wir an seiner Liebe, halten wir uns immer vor Augen, was JEsus für uns getan hat und noch tut, wenn die Welt uns mit ihrer Scheinliebe reizt und lockt! Halten wir uns an seine nie wankende Liebe in allen Stunden der Anfechtung und Trübsal! Bleiben wir in seiner Liebe, dann wird unsere Freude vollkommen sein, V. 11; wir werden immer völliger erkennen,

was für einen Schatz im Leben und im Sterben wir an unserm Heiland haben, bis wir endlich im ewigen Leben ihn schauen von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht. — Dann bleiben wir in seiner Liebe, wenn wir seine Gebote halten, V. 10, das heißt, wenn wir im Glauben an sein Wort uns halten. Christi Wort, das teure Evangelium, ist ja das einzige Mittel, durch welches der Heilige Geist in uns wirken will, wodurch er uns im Glauben an JEsu Liebe zu uns erhält. Sein Wort wollen wir fleißig lesen und hören und im Herzen erwägen, dann werden wir in seiner Liebe bleiben.

2. Um seiner Liebe willen wollen wir auch uns untereinander lieben.

a. Unser Heiland hat uns geliebt, und wir haben seine Liebe erkannt und erfahren; aber das ist nun sein Gebot, sein Wille an uns, daß wir uns untereinander lieben, V. 12. Wie könnte es auch anders sein? Wir sind alle seine Freunde; wie sollten wir die nicht lieben, die Freunde unsers größten Freundes sind, mit uns Glieder an dem Leibe, da Christus das Haupt ist? Wir sind durch die Liebe Christi aufs engste mit ihm verbunden und durch seine Liebe auch untereinander. Es gibt auf Erden keine innigere Gemeinschaft als die, in der die Freunde Christi miteinander stehen. Wie sollten sie sich nicht lieben? Selbst die Welt findet es ganz unnatürlich, wenn Christen sich nicht lieben, wenn sie sich gar zanken und streiten oder wenigstens gleichgültig aneinander vorübergehen. — V. 16. Er hat uns zu seinen Freunden erwählt, und zwar dazu, zu dem Zweck, daß wir Frucht, bleibende Frucht, bringen. Das ist sein Wille. Und diese Frucht, die wir bringen sollen, besteht gerade in der Liebe zu den Brüdern, in der tätigen, aufopfernden Bruderliebe.

b. Wie er uns geliebt hat, so sollen wir uns untereinander lieben, V. 12. Seine Liebe zu uns soll uns ein Vorbild sein für unsere Liebe zu unsern Brüdern. Wie hoch hat uns doch der HErr geliebt! Seine Liebe bestand nicht nur in schönen Worten, sondern er hat sie uns mit der Tat bewiesen. Seiner Liebe haben wir es ja zu verdanken, daß wir erlöst sind von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Und er hat es sich in seiner Liebe wahrlich etwas kosten lassen, daß wir seine Freunde wurden. Er hat sich für uns zum Opfer gegeben, er hat sein Leben für uns, seine Freunde, gelassen, er hat uns die höchste Liebe erwiesen. So sollen wir unsere Brüder lieben, tätig und uneigennützig. Allerdings werden wir das hohe Vorbild unsers Heilandes in diesem Leben nie erreichen, aber wir wollen ihm immer wieder nachtrachten. So erweisen wir uns als seine Freunde, V. 14. — Wie er uns geliebt hat, so sollen wir uns untereinander lieben, das heißt auch, seine Liebe zu uns soll uns bewegen und antreiben zur Bruderliebe. Um seinetwillen, weil es also sein Wille ist, lieben wir die Brüder. Der HErr hat ja so viel an uns getan, so unaussprechliche Liebe uns erwiesen. Wir wollen uns ihm doch dankbar erweisen.

Wie können wir das anders als so, daß wir tun, was er uns gebietet? Wäre es nicht schändlicher Undank, wenn wir seinen Wunsch und Willen wissen und wollten ihm nicht nachleben? Wären wir nicht jenem Schalksknecht gleich, dem sein HErr so große Schuld erlassen hatte, und der doch nicht Barmherzigkeit an seinem Mitknecht erweisen wollte? Je tiefer wir die Liebe Christi gegen uns erkennen, je mehr wir uns dieser Liebe freuen und trösten, um so mehr werden wir auch uns untereinander lieben. Die Liebe Christi, die wir erfahren haben, dringt uns also. Und auch dieses Werk wirkt der Heilige Geist in unserm Herzen. Ihn wollen wir darum fleißig anrufen. Er stehe uns bei, daß wir uns von Herzen einander lieben um unsers Heilandes willen!

G. M.

Trinitatisfest.

Matth. 28, 16—20.

Das Trinitatisfest, das einen passenden Abschluß der Festhälfte des Kirchenjahres bildet, ist ein gerade für unsere Zeit wichtiges Fest. Die Lehre der heiligen Dreieinigkeit wird ja von den modernen Juden, den Unitariern, Christian Scientists, Logen, ja selbst von vielen christlich-sein-wollenden Predigern geleugnet und hinweggedeutet. Man sagt, die Lehre sei nicht in der Schrift zu finden oder doch nur mit dunklen Worten darin angedeutet. Sie sei auch keine Hauptlehre des Christentums. Man könne auch ohne Annahme dieser Lehre ein guter Christ sein. — Daß diesem Gerede keine Wahrheit zugrunde liegt, werden wir erkennen, wenn wir uns jetzt die Frage beantworten:

Warum halten wir fest an der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit?

1. Weil sie eine klare Lehre der Heiligen Schrift ist;
2. weil mit dieser Lehre das ganze Christentum hinfällt.

1.

a. Es ist ein einiger Gott. Christus sagt, die Taufe solle verwaltet werden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Vater, Sohn und Heiliger Geist haben nur einen Majestätsnamen, der der Inbegriff des einen göttlichen Wesens und aller göttlichen Eigenschaften ist. (Ex. 3, 13—15; Jes. 42, 8.) Ein Name, ein HErr Jehovah, „ein ewiges, einiges, unzerteilt göttliches Wesen". (Vgl. Deut. 6, 4; 1 Kor. 8, 4b.) Das Athanasianum bekennt also die Schriftlehre: „Und sind doch nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott." „Und sind doch nicht drei Herren, sondern es ist ein HErr." „Und sind doch nicht drei Allmächtige, sondern es ist ein Allmächtiger" — usw.

b. Es sind in der Gottheit drei unterschiedliche Personen. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind Personennamen. Wer diese Namen

hört und liest, der denkt nicht an verschiedene Eigenschaften in derselben Person, nicht an verschiedene Erscheinungsformen, Wirkungen, Willen usw. derselben Person, sondern an verschiedene Personen. „Das Wort sie sollen lassen stahn." Die Leugner der drei Personen treiben mit diesen Bezeichnungen der Personen „Sophisterei", vergewaltigen dieselben. Daß Vater, Sohn und Heiliger Geist Personen bezeichnen, geht auch unwiderleglich daraus hervor, daß einem jeden persönliche Werke zugeschrieben werden. (Matth. 11, 27; Joh. 1, 18; Matth. 28, 20; Joh. 17, 24; 14, 26; 16, 8; Act. 28, 25.)

c. Diesen drei Personen kommt das eine göttliche Wesen zu. In unserm Text wird ja mit klaren Worten dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist der eine göttliche Name, die eine göttliche Majestät zugeschrieben. Der Vater ist Gott. (1 Kor. 8, 6.) JEsus, der menschgewordene Sohn Gottes, ist wahrer Gott, V. 17. 18. 20 b. Christus hatte seine Gottheit kürzlich durch seine Auferstehung von den Toten bewiesen. (Joh. 10, 18; Röm. 1, 4.) Er wird auch der wahrhaftige Gott genannt. (1 Joh. 5, 20; Röm. 9, 5; Tit. 2, 13.) Der Heilige Geist wird ausdrücklich Gott genannt. (Act. 5, 3. 4.) — Vater, Sohn und Heiliger Geist stehen auf gleicher Stufe. Da ist keine Unterordnung, als ob der Sohn jünger oder geringer wäre als der Vater, oder der Heilige Geist jünger oder geringer wäre als Vater und Sohn, oder als ob jede der drei Personen nur ein Drittel Gott wäre. Athanasianum: „Und unter diesen drei Personen ist keine die erste, . . . gleich groß."

Wenn wir den Namen Vater, Sohn, Heiliger Geist hören oder lesen, so denken wir auch sofort an unterschiedliche Personen. „Eine andere Person ist der Vater, eine andere der Sohn, eine andere der Heilige Geist." (Vgl. Joh. 5, 32. 37; 14, 16.) Und schon die Namen zeigen an, wie die Personen sich voneinander unterscheiden. Die Schrift nennt Gott den Vater den „Vater unsers HErrn JEsu Christi" (1 Kor. 1, 3); Christus wird der „eingeborne Sohn des Vaters" genannt (Joh. 1, 14); der Heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes (Matth. 10, 20; Joh. 15, 26; 16, 7; 20, 22. Kat., Fr. 106).

Die Apologie legt die schriftgemäße Lehre der Dreieinigkeit in kurzen Worten dar: „Wir glauben . . . Heiligen Geist." (Müller, S. 77.) Wahr ist aber auch, was die Apologie weiter sagt: „Diesen Artikel . . . umstoßen." Nicht ehrlicher Zweifel, nicht besseres Verständnis der Schrift, sondern frecher Unglaube, abgöttische Verehrung der Vernunft ist der Grund der Leugnung der Lehre von der Dreieinigkeit. Die beschränkte Vernunft will den unermeßlichen Gott fassen, die Kreatur den Schöpfer nach ihrem Sinne formen. Welch lächerliche Torheit, götzendienerische Tollkühnheit, gottvergessene Raserei des Herzens und Gotteslästerung! Lassen wir uns also durch nichts von der klar geoffenbarten Lehre der Dreieinigkeit abbringen!

2.

a. Wer den dreieinigen Gott nicht verehrt, hat einen falschen Gott, einen Götzen (Jer. 2, 11; Ps. 115, 4), ein Gedankending (Lev. 19, 4; Act. 14, 15). Sein „Gottesdienst" ist nicht nur lächerlich, nichtig und närrisch (Jes. 44, 6—20; Jer. 10, 3 f.; Ps. 115, 1—9; 1 Kön. 18, 27; Röm. 1, 22. 23), sondern ist Teufelsdienst, 1 Kor. 10, 20. Der Götzendiener ist ohne Gott. (Eph. 2, 12.) Seine ganze Religion ist also gegenstandslos. Dies Urteil gilt auch von denen, die eine der drei Personen leugnen. (1 Joh. 2, 23; Joh. 5, 23; 1 Kor. 12, 3.) Sie sind Götzendiener, Heiden. — Der Götzendiener, der Leugner der Dreieinigkeit, ist auch ohne Trost. (Eph. 2, 12.) Die Erkenntnis der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit birgt die Heilserkenntnis in sich. Als JEsus seinen elf Jüngern auf dem von ihm vorherbestimmten Berg erschien, da zweifelten etliche derselben, ob er der von den Toten erstandene Heiland sei. Bei diesem Zweifel durfte es nicht bleiben, sollten sie anders selig werden. (Joh. 14, 6.) Zu ihrer Seligkeit war es unbedingt nötig, daß sie alle den Auferstandenen als ihren Gott und Heiland anbeteten. Durch Wirkung Gottes des Heiligen Geistes wurde auch ihr Zweifel gehoben, und alle Jünger kamen zum fröhlichen Glauben an den Auferstandenen als den von dem Vater aus großer Liebe gesandten Erlöser des sündigen Menschengeschlechts, der durch Tun und Leiden die Schuld und Strafe der Sünde gebüßt und getragen und aus dem Grabe Frieden und Freude, Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht habe.

b. Sollen die Völker der Erde selig werden, so müssen sie zu Jüngern JEsu gemacht werden, V. 19 a. Das heißt aber nichts anderes, als daß sie durch Taufe und Predigt des Evangeliums in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufgenommen werden. Von Natur ist kein Mensch in Gottes Gemeinschaft, sondern tot in Übertretungen und Sünden (Eph. 1, 1), ohne Gott und ohne Trost in der Welt (Eph. 2, 12). Nun offenbart sich Gott den Menschen als den dreieinigen Gott und sagt ihnen sogleich: Joh. 3, 16; Gal. 4, 4. 5; 2 Kor. 8, 9; Joh. 16, 14; 1 Kor. 12, 3; Eph. 2, 13. Und durch die Gnadenmittel wirkt der Heilige Geist den Glauben, und dadurch bekommt ein Mensch Anteil an der Liebe Gottes des Vaters, an der Gnade Gottes des Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi, und an der Gemeinschaft Gottes des Heiligen Geistes. — Wer nun den dreieinigen Gott leugnet, der verliert damit zugleich das ganze Erlösungswerk des menschgewordenen Sohnes Gottes, die Liebe Gottes des Vaters, die Vergebung der Sünden, die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes, also das ganze Christentum. Er ist außerhalb der christlichen Kirche. Unser Bekenntnis geht also nicht über Gottes Wort hinaus, wenn es von den Leugnern der Dreieinigkeit urteilt, daß sie „abgöttisch, Gotteslästerer und außerhalb der Kirche Christi" sind. Weil unsere selbstgerechte und selbst-

kluge Zeit keinen Heiland nötig zu haben meint, sondern in teuflischer Verblendung des dreieinigen Gottes Werk zur Erlösung und Seligmachung des sündigen Menschengeschlechts verhöhnt, deshalb dünkt sie die Lehre der Dreieinigkeit ein müßiges Problem, ein überbleibsel der heidnischen Vielgötterei usw. zu sein. So lieb uns unserer Seelen Seligkeit und das ganze Christentum ist, so fest wollen wir an der Lehre der Dreieinigkeit halten und sie unter unsers Heilandes Schutz und in seiner Kraft, V. 18. 20, zum Segen vieler unsterblichen Seelen gegen alle Feinde verteidigen. — Schluß: Eph. 1, 17. W. E. H.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 13, 31—35.

Das Himmelreich hat es mit eitel Wundern zu tun. Darin werden verkündigt die Heimlichkeiten von Anfang der Welt, V. 35, und dargeboten die Güter, die kein Auge usw., 1 Kor. 2, 9. — Und wenn der Heiland die Heimlichkeiten von Anfang der Welt ausspricht, so ist eins der herrlichsten davon das Reich Gottes selber in seinem wunderbaren Wachstum.

Die Wunderkraft des Reiches Gottes.

1. Wie sie sich nach dem Wort des HErrn bisher so herrlich erwiesen hat.

a. Sie hat ein einzigartiges Wachstum des Reiches Gottes zuwege gebracht. Kein Gartensame hat ein solches Wachstum wie das Senfkorn, das kleinste unter den Samen, die man gewöhnlich im jüdischen Land säte; daher ein Senfkorn zum Bild der kleinsten Sache gebraucht wurde (Hirschb. Bibel). Man kann zu Pferde unter den Ästen der Senfpflanze dahinreiten. Einst zählte die Kirche 120 Namen, jetzt bekennen sich 527,000,000 zum christlichen Glauben. Die Verheißung des Textes und des Propheten: Jes. 60, 5; 54, 3; 62, 10. 11. Erfüllung: Apost. 6, 7; Röm. 15, 19. (Die lutherische Kirche: Zu Worms ein Bekenner, zu Augsburg eine kleine Schar — jetzt. Unsere Synode: von 12 Gemeinden und 22 Pastoren gegründet, jetzt 2800 Pastoren und 3246 Gemeinden. Mission: 1706 2 lutherische Missionare: Ziegenbalg und Plütschau; jetzt haben die lutherischen Missionen 2578 männliche und weibliche Arbeiter und 13,736 eingeborne Gehilfen. Liebestätigkeit: A. H. Francke nahm 7 Gulden aus der Kinderspar-büchse und gründete ein Waisenhaus; bei seinem Tode wohnten dort 134 Waisenkinder, und sonst noch wurden 2000 Kinder von 175 Lehrern unterrichtet.) Wahrlich, das Evangelium ist eine Kraft Gottes. (Röm. 1, 16.) — Dieses äußere Wachstum kommt zuwege durch das innere Wachstum. Das Reich Gottes übt eine wunderbare, umwandelnde Kraft am Herzen aus. Die Wirkung des kleinen Klümpchens

Sauerteigs an dem 1¼ Bushel Mehl. Kraft des Wortes Gottes im Werke der Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung des toten Sünderherzens. Die neue Art wird geschaffen, die glaubt und heilig lebt. Kraft des Wortes: Hebr. 4, 12; Wirkung: 1 Petr. 1, 23; Joh. 17, 17; 2 Kor. 3, 18; Röm. 6, 19; 1 Kor. 6, 11; 2 Kor. 5, 17. Saulus — Paulus. Missionar von Borneo: „Nirgends in der Welt ist, soviel ich weiß, Leben und Eigentum sicherer als unter den früher so grausamen Kopfjägern von Borneo." Wahrlich, Röm. 1, 16.

b. Achte sonderlich auf die geringen, vor der Vernunft unzureichenden Mittel, durch die das Reich Gottes wirkt. Das Senfkorn der kleinste Same. Nichts deutet an, daß die Pflanze alle andern Gartenpflanzen an Größe weit übertreffen wird. Kein Verhältnis zwischen dem kleinen Klümpchen Sauerteig und der großen Masse Mehl. Nicht das Mehl teilt dem Sauerteig seine Art mit, sondern umgekehrt. Die geringen, ungelehrten Fischer und Zöllner. (1 Kor. 1, 26 ff.) Und das Evangelium ist dem natürlichen Menschen Torheit und Ärgernis. Luther: „Kein verachteteres Wort ist als das Evangelium und doch kein kräftigeres; denn es macht gerecht die, so daran glauben. Gesetz und Werke tun es nicht." Die ganze Macht der Welt steht gegen die Kirche, die nicht mit weltlichen Mitteln kämpft. Die ganze Art des natürlichen Menschen lehnt sich gegen das Wort auf, aufgestachelt und gestärkt von der ganzen Macht der Hölle. (Luk. 11, 21.) Wie oft haben die feindlichen Mächte sich den Sieg geweissagt! (Inschriften der letzten heidnischen Kaiser Roms: „Der Christenname ist ausgerottet." Der Papst verachtete „das Mönchsgezänk" droben in Deutschland; ein trunkener Deutscher habe die Thesen geschrieben. Voltaire: „Noch zwanzig Jahre, und es wird dem Gott der Christen kein einziger Altar bleiben." Man hat unserer Synode gleich zu Anfang prophezeit, innerhalb zehn Jahren werde sie in tausend Trümmer gehen.) Und das Reich Gottes hat sich ausgebreitet nach außen und nach innen; und gerade der Widerspruch der Feinde mußte dazu dienen. „Gleich als wenn eine zornige Magd den Teig so lange kneten wollte, bis sie die Säure vom Teig absondere, und weiß doch nicht, daß, je mehr sie knete, desto mehr vermenget sie den Sauerteig in den Teig und treibet ihn hinein." (Luther VII, 208.) Wahrlich, Röm. 1, 16; Luk. 11, 20.

c. Wozu wir uns diese Wahrheit dienen lassen sollen. 1. Die Wundergaben der ersten Kirche haben aufgehört, aber die Kirche selbst in ihrem Bestehen und ihrer gewaltigen Ausbreitung unter diesen Umständen, auch unsere eigene Bekehrung — große Wunder. (Walther, Ep., 333.) — 2. Zum Preise Gottes. Die Erfüllung der Verheißung unsers Textes beweist die Allwissenheit Christi, seine Macht usw. Wir haben unsere Bekehrung nicht zustande gebracht. Darin preisen wir Gottes Wundermacht. Wir haben die Kirche nicht ausgebreitet und erhalten. Gott hat es getan. (Ps. 118, 23; Eph. 3, 10.) Luther:

„Gottes Wort habe ich allein getrieben, geprediget, geschrieben; sonst habe ich gar nichts dazu getan. Dasselbige Wort, wenn ich geschlafen habe oder bin guter Dinge gewesen, hat so viel zuwege gebracht, daß das Papsttum so schwach und ohnmächtig worden ist, daß ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel hat können abbrechen. Ich habe es nicht getan; das einige Wort, von mir geprediget und geschrieben, hat solches alles ausgerichtet und gehandelt." (XX, 20.)

2. So wird sich auch in Zukunft die Wunderkraft des Reiches Gottes nach des HErrn Wort erweisen.

a. Das Reich Gottes arbeitet noch immer mit denselben verachteten Mitteln: mit geringen Menschen, dem verachteten Evangelium. Es ist „Hochverrat am Reiche", andere Mittel zu gebrauchen. Darauf steht der Tod. (Gal. 1, 8.) — Dadurch erweist sich dieselbe Kraft. Das Reich Gottes ist allezeit gleich einem Senfkorn. Das „allezeit" und „uns" in 2 Kor. 2, 14 bezieht sich nicht auf den Apostel allein. Das Wachstum nicht zu Ende gekommen. Es unterliegt nicht dem Gesetz der Natur, daß alles nach einer gewissen Periode absterben muß. Es arbeitet eben nicht mit menschlichen Mitteln und unterliegt nicht den natürlichen Gesetzen. „Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen, und wenn noch neun Höllen und Welt auf einem Haufen säßen." (Luther V, 287.)

b. Wozu uns das dienen soll. 1. Wir sollen nicht suchen, das Reich Gottes mit andern Mitteln zu bauen als bisher, nicht die geringen Tage verachten (Sach. 4, 10), uns nicht entmutigen lassen durch den stillen, unauffälligen Fortgang des Reiches. Das großsprecherische Wesen des Löwen des Tages in der Sektenwelt: „Ich werde in zehn Tagen 6000 Menschen bekehren" hat nichts von der Art des Reiches Gottes an sich. Die der lutherischen Kirche dadurch Ansehen und Einfluß verschaffen wollen, daß sie auf dem Wege des Unionismus eine der Welt imponierende Körperschaft herstellen wollen, sollen an Klaus Harms' These denken: „Aus einer armen Magd möchte man die lutherische Kirche jetzt durch eine Kopulation reich machen. Vollzieht den Akt ja nicht über Luthers Gebein! Es wird lebendig davon, und dann wehe euch!" Was man durch weltliche Mittel aufbaut, unterliegt dem Gesetz der Natur, dem Vergehen. Mit Menschenkraft und -weisheit vollbringt man keine Wunder. Und das ist die Weisheit, die zuschanden wird. (1 Kor. 1, 27.) Nur aus dem kleinen Senfkorn entsteht usw. Wir wollen Gottes Samen nicht verbessern. (Einem Prediger wurde vorgeworfen: „Sie haben ja nur Mägde in Ihrer Predigt!" Antwort: „Lassen Sie einmal alle Mägde in England sich bekehren, dann kommt das Evangelium durch sie zu ihren Herrschaften." Eine jener Mägde brachte den Sprößling einer ungläubigen Familie, Lord Shaftesbury, zum Glauben, der an der Spitze der Liebestätigkeit in England stand. Ansgar, der Apostel des Nordens: „Wenn Gott mir die Macht, Wunder zu tun, verleihen wollte, so würde ich ihn um

das eine bitten, das Wunder eines heiligen Lebens zur Anschauung zu bringen.") — 2. Durch geringe Mittel, durch uns geringe Menschen, durch das von uns gepredigte und durch unsern Wandel bezeugte Wort soll das Reich Gottes seine Wunderkraft erweisen. Getrost arbeiten! Das Wort wird von uns selber immer festeren Besitz ergreifen, in die verborgensten Winkel unsers Herzens dringen, uns immer völliger von der uns anklebenden Sünde befreien. Verzage auch nicht in deiner Arbeit an dem Sklaven der Sünde! Und verzage nicht an der Zukunft der Kirche! Unsere Sache wird den Sieg gewinnen. Die so herrlich aufgewachsene Senfpflanze wird immer neue Zweige gewinnen. (Ps. 80, 9. 10; Hesek. 17, 23.) — So arbeiten wie unsere Väter. Sihler, als die kleine Synode gegründet wurde: „Denn wir wußten ja, daß die Werke Gottes immer einen solchen Anfang haben nach dem Vorbild des Senfkörnleins und des Christkindleins in der Krippe." Luther: „Also, obwohl die Prediger schwach, die Welt gewaltig ist, so ist doch Gottes Wort, das heilige Evangelium, mächtiger, dringet durch und ist ungehindert. Und wenngleich die Prediger alle verschlungen werden, gehet es nur desto stärker und kommt doch durch die Welt und kehret sie um, wie wir sehen, daß an den Aposteln ergangen ist." (E. A. 41, 407.)

E.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 9—13.

Dies liebliche Evangelium preist den großen Sünderfreund in seiner unendlichen Heilandsliebe. Es ist ein Zöllner, den der HErr in sein Reich berufen hat, Matthäus, der auch Levi hieß; aber er ist durch seinen Heiland aus einem Levi, einem Knecht des Gesetzes, ein rechter Matthäus, ein freier Mann in Christo, geworden. Dessen schämt er sich nicht, sondern bezeugt den murrenden Pharisäern mit der Tat, daß JEsus nun sein ein und alles ist. — O wir armen Sünder! Wie sollten wir uns freuen, daß wir einen so herrlichen Heiland haben, der auch uns trotz Sünde und Schande zu Gnaden annimmt! Selige Wahrheit:

Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Diese Wahrheit gereicht

1. den armen Sündern zu Trost und Freude,
2. den stolzen Selbstgerechten zum Verdruß und Ärgernis,
3. dem großen Sünderfreund zum Preis und Ruhm.

1.

a. V. 9. Diese Geschichte ereignete sich an dem Meeresufer der Stadt Kapernaum. Dort ging JEsu Weg an einer Zollbude vorbei, wo er den Steuereinnehmer Matthäus sitzen sah und ihn begrüßte mit

dem Zuruf: „Folge mir!“ Das war eine große Überraschung; denn die Zöllner waren wegen ihrer Unehrlichkeit und Betrügerei übelberüchtigte Leute. Grobe Sünder und Zöllner stellt die Schrift gewöhnlich zusammen. Aber der Heiland konnte diesem Manne ins Herz sehen. Seine Predigten hatten diesen Zöllner schon erfaßt und das erste Fünklein des Glaubens in ihm angezündet. Die vorige Sündenbahn war verlassen; er verwaltete seinen Beruf nun in ehrlicher Weise. Aber ferne lag ihm der Gedanke, daß der Heiland einen so großen Sünder zum Apostelamt gebrauchen könne. Wußte er doch, daß er weder seiner Gnade noch dieses hohen Dienstes wert war.

b. Aber weil der Heiland ihn annehmen wollte, stand er auf und folgte ihm. Obwohl er wissen konnte, daß der Dienst in JEsu Reich viel Arbeit, Entbehrung, Schmach und Leiden mit sich bringen würde, besprach er sich doch weder mit Fleisch und Blut noch mit Verwandten und Freunden, sondern war sofort zur Nachfolge Christi bereit. Es war seine Freude und sein Trost, diesem Heiland dienen zu dürfen. Die große Gnade machte ihn willig zu großen Opfern. JEsu Jünger, JEsu Werkzeug zu sein, das achtete er höher als irdischen Gewinn. Zum Beweis dieser Freude bereitete er dem HErrn sogar ein Gastmahl in seinem Hause, V. 10. Dazu hatte er gerade seine früheren Standesgenossen, allerhand Zöllner und Sünder, eingeladen. Er wollte ihnen Gelegenheit geben, diesen Heiland und seine Sünderliebe näher kennen zu lernen. Und die ganze Tischgesellschaft war fröhlich über den leutseligen Menschensohn, der sich nicht schämte, unter Zöllnern und Sündern zu sitzen und ihnen das Brot des Lebens zu brechen. Das war der Mann, den sie in ihrem Sündenelend nötig hatten.

c. Mein Heiland nimmt die Sünder an. Diese Wahrheit gereicht armen Sündern noch heute zum Trost und zur Freude, daß Christus alle Sünder, auch die großen, gemeinen, öffentlichen Sünder, nicht verachten und verstoßen, sondern sich ihrer erbarmen und sie retten will. Er ruft sie zu sich, geht freundlich mit ihnen um, schenkt ihnen seine Gnade und nimmt sie auf in seine Jüngerschaft, in sein Himmelreich. Sind wir das wert? Nimmermehr! Ist solche Heilandsgnade nicht Grund zum Trost, zur Freude? Sollten wir um JEsu und unsers Heiles willen nicht gern und immer allen Sünden, allen Gütern und Freuden dieser Tage entsagen und bereit sein, mit unserm ganzen Leben einem solchen treuen Heiland zu dienen? „So komme denn, wer Sünder heißt“ usw. (Lied 242, 7.)

2.

a. V. 11. Die Pharisäer warfen auch hier einen bitteren Tropfen in die Freude des Tages. Sie hatten ohne Zweifel erfahren, daß der Zöllner Matthäus JEsu Jünger geworden war und ihm zu Ehren sogar ein Gastmahl veranstaltet hatte. Von diesem Vorgang wollten die auf JEsum lauernden Heuchler sich überzeugen. Und als sie nun sahen,

daß JEsus mitten in einer solchen Sündergesellschaft sein Wesen hatte, da ergriffen sie die Gelegenheit, ihn vor den Jüngern verächtlich zu machen. Daher ihre wegwerfende Frage, die nur Verdruß, Ärgernis und Anstoß offenbart. Mit tiefer Verachtung reden diese stolzen Werkheiligen von dem Meister, dem Messias, diesem großen Propheten, der vorgäbe, von Gott gekommen und ohne Sünde zu sein, und nun pflege er Gemeinschaft mit der niedrigsten Sorte der menschlichen Gesellschaft. Ein schöner Meister, wollen sie sagen, der seinen Schülern solche Lehre, solches Vorbild gibt. Ach die Blinden! Ihre vermeintliche Frömmigkeit und äußerliche Ehrbarkeit mochte einen solchen Heiland nicht leiden. Darum verdroß und ärgerte sie solche Sünderliebe des HErrn.

b. Diese Klasse von selbstgerechten Menschen gibt es noch heute; in Welt und Kirche sind sie zu finden. Ihr frommes Leben, ihre Werkgerechtigkeit, ihr Tugendstolz will von einem Heiland, der Sünder annimmt, nichts wissen. Sie wollen ihre eigenen Heilande sein und sich den Himmel selbst verdienen. Höchstens als Lückenbüßer wäre er ihnen gut genug. Und so ärgern sie sich, wenn die Kirche Christi, die Gemeinde der Heiligen, große Sünder annimmt. Deshalb verachten sie JEsum und verachten seine Kirche, weil irgendein bußfertiger Sünder bei ihnen Raum finden kann. Und selbst Christen urteilen oft hart und lieblos über die, welche tiefer gefallen sind als sie, machen ihnen die Buße und Wiederaufnahme zur Marter und vergessen, daß nur die Zöllner- und Schächergnade auch sie vom Verderben errettet hat. Wehe dem, der diesen Heiland verwirft, der auch die größten Sünder begnadigt! Der hat kein Teil an ihm, der geht verloren. Denn es bleibt ewig wahr: Lied 246, 5.

3.

a. V. 12. 13. Hier verteidigt JEsus seine Handlungsweise. Was die stolzen Pharisäer ihm zum Vorwurf machen, zur Schande anrechnen, das rechnet er sich als besondere Ehre, als höchsten Ruhm an. Er nimmt die Zöllner und Sünder, diese Geringen, Verachteten, Mühseligen und Beladenen, in Schutz und rechtfertigt sein Verhalten, seine Liebe und Erbarmung gegen ihre Seelen. Er will sagen: Das sind gerade die Leute, die mich nötig haben: Kranke, die ihre Sündenkrankheit fühlen und nach dem Arzt sich sehnen, der sie davon heilt; Sünder, die unter ihrer Last der Sünden kein Mensch, kein Engel trösten kann, und die sich freuen, daß ich sie zur Buße rufe und zum Glauben locke. Wozu bedürfen denn Starke, Gesunde, Gerechte meines Dienstes, die doch meinen, daß sie sich selbst helfen können, sich selbst für fromm und gerecht halten? Warum wundert ihr euch also, daß ich den armen Sündern mein Erbarmen zuwende? Ihr meint, eure äußerlichen Opfer, Werke, Gottesdienste stünden höher; aber ihr irrt euch. Solches Tun gereicht euch nur zur Verdammnis, weil euch die rettende Liebe, das Erbarmen mit dem Elend dieser armen Menschen, fehlt. Würde ich

es so machen wie ihr, so wäre das meine größte Schande; nun aber solltet ihr mir meine Sünderliebe zur höchsten Ehre anrechnen.

b. Ja, diese Wahrheit: Mein Heiland nimmt die Sünder an, ist JEsu schönster Ruhm. Seine brünstige Sünderliebe, die das Verlorne sucht, die Sünder zur Buße und Umkehr ruft und sich von den Verlornen so gerne finden läßt, ist der herrlichste Diamant in der Königskrone unsers zur Erlösung der Welt gekommenen Heilandes. Das ist für Zeit und Ewigkeit die Sonne und Wonne seines Evangeliums, daß seine freie Gnade aus großen Sündern große Heilige gemacht, sie aus der Hölle Rachen gerissen und in den Himmel gebracht hat. Und alle Sünder, die er so aus Gnaden angenommen hat, verbürgen die Ehre seines Namens („JEsus"), prangen als Siegesbeute in seinem Reich, bilden den Glanz seines Thrones und rühmen dankbar seine unendliche Barmherzigkeit. Wollen wir daher an seiner Heilandsehre teilhaben, so laßt uns ihm ähnlich werden und allen Pharisäern zum Trotz die Sünder zur Buße rufen und in JEsu Liebesarme führen. Und jeder unter uns ergreife dies ewige Erbarmen, das freilich alles Denken übersteigt, aber doch hier und droben zum seligen Gotteskinde macht. Lied 242, 11. (Studie, Mag. 32, 257 ff.) O. R. H.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15, 11—32.

Es ist ein wohlbekanntes Gleichnis unsers HErrn, das unser Text enthält, das Gleichnis von dem verlornen Sohn. Wie manche Sünder, die im Elend ihrer Sünden lagen, sind durch dies Gleichnis ermahnt und bewogen worden, sich aufzumachen und zu ihrem Vater im Himmel zu gehen in demütiger Reue! Wie manche reumütige Sünder haben an diesem Gleichnis sich getröstet und Mut gewonnen, an die Liebe Gottes zu den armen Sündern zu glauben! In diesem Gleichnis beschreibt uns der Heiland die Liebe Gottes zu den verlornen Sündern auf die köstlichste Weise.

Gottes erbarmende Vaterliebe zu den Sündern, und zwar

1. zu den Sündern, die sein Vaterhaus verlassen haben und in die Fremde ins Elend gegangen sind.

a. Der HErr erzählt uns von einem Vater, der zwei Söhne hatte, die mit ihm wohnten. Im Vaterhause hatten sie es gut. Die Sorgfalt des Vaters umgab sie. Doch der jüngste Sohn wurde des Vaterhauses bald müde. Die große Welt mit ihren Vergnügungen hatte es ihm angetan. Die liebevolle Zucht des Vaters wurde ihm lästig. Er wollte frei sein, nach seinem Gefallen leben. So zog er hinaus aus seiner Heimat, in die Fremde hinaus. Dort ergab er sich einem ausschweifenden Leben, und bald hatte er seine Güter umgebracht und geriet in das

äußerste Elend, V. 11—16. — Dieser Sohn ist ein Bild so mancher Christen, die in der Kirche getauft und erzogen sind. Wie gut haben sie es in diesem Vaterhause! Hier genießen sie die reichen Güter des Hauses Gottes, Vergebung ihrer Sünden, einen gnädigen Vater, der seine schützende Hand über sie hält, einen treuen Heiland, der sie leitet und führt mit seinem Wort, den Heiligen Geist, der ihr Beistand ist. Aber es gefällt ihnen bald nicht mehr im Vaterhaus; sie werden seiner reichen Segnungen überdrüssig. Die Welt lockt und reizt sie mit ihrer Lust. Sie geben ihren Lockungen immer mehr nach. Und endlich verlassen sie das Vaterhaus, verlassen ihren Gott, verleugnen ihren Heiland, kehren ihrer Kirche ganz den Rücken und laufen auch äußerlich mit der Welt und dienen ihren Lüsten, ihrem Fleisch. Und eine Zeitlang glauben sie wohl das Glück gefunden zu haben. Frei von Gott und seiner Gerechtigkeit, ergeben sie sich dem Dienst der Sünde, von einer Ungerechtigkeit zur andern, leben nach dem bösen Willen ihres Fleisches. Aber sie sind ins Elend gekommen. Wie bald werden die Freuden dieser Welt ihnen schal und leer! Es kommt vielleicht auch äußerliche Not und Trübsal über sie, und dann haben sie keinen Trost und Halt. Und wenn auch das nicht, sie sind doch im Elend. Sie haben die ewigen Güter verloren, sie haben sie eingetauscht gegen die Scheingüter dieser Welt, die Herz und Gewissen nicht stillen können, die bald vergehen, die besonders in der Stunde des Todes versagen. Und endlich folgt auf die kurze Scheinfreude dieser Welt die ewige Pein und Qual der Hölle.

b. Wie stellte sich der Vater zu diesem seinem Sohn? Mit schwerem Herzen, nach vielen Bitten und Vorstellungen wohl, ließ er ihn ziehen, den er doch nicht halten konnte. Aber seine Vaterliebe zog mit dem Sohn in die Fremde. Als der Sohn in der Fremde ins Elend geriet, da war es der Gedanke an das Vaterhaus, an die einst genossene Treue und Liebe des Vaters, die ihn zur Einsicht brachte, die ihm den Mut gab, sich aufzumachen und zu seinem Vater zu gehen, um sich ihm als Knecht anzubieten. Die Liebe seines Vaters zog und lockte ihn zurück ins Vaterhaus, V. 17—20 a. — So steht Gott zu den Sündern. Obwohl sie seine Gnade und Güte mit schnödem Undank vergolten haben, läßt er sie doch nicht fahren, wie sie es verdient hätten. Er geht in Liebe ihnen nach. Er sendet ihnen zuweilen äußere Not und Trübsal, daß sie in sich schlagen; aber hauptsächlich geht er ihnen nach mit seinem Wort, mit dem Evangelium von seiner Liebe, die so unbeschreiblich ist, daß er seinen eingebornen Sohn für die Welt gab, daß sie nicht verloren gehe, sondern durch ihn das ewige Leben haben möge. Auf mannigfache Weise tritt das Wort Gottes an die Sünder heran. Durch die Predigt von der Sünderliebe Gottes überwindet Gott das harte Herz des Sünders, daß er sein Elend erkennt, daß er sich nach dem Vaterhause Gottes sehnt, nach der Liebe seines Vaters, daß er es wagt

und in der Kraft seines Heilandes sich aufmacht und zu seinem Vater geht, ihn um Gnade und Vergebung anzuflehen um Christi willen. Wie wunderbar ist doch die Liebe Gottes zu den verlornen Sündern, daß er sie wieder zu sich zieht aus lauter Erbarmen!

c. Der Sohn kommt ins Vaterhaus, und mit welcher Liebe nimmt sein Vater ihn auf! Kein Vorwurf kommt aus seinem Munde; nicht als Knecht, sondern als Sohn nimmt er ihn an, läßt ihn hoch ehren und veranstaltet ein festliches Mahl, V. 20—24. — Da haben wir ein Bild davon, wie Gott einen bußfertigen Sünder aufnimmt. Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. Gott nimmt auch den verlornen Sünder wieder zu seinem Kinde an, gibt ihm wieder Kindesrecht, läßt ihn alle Güter und Ehren wieder genießen. Seiner Sünde und Schuld wird nicht mehr gedacht, die ist bedeckt mit Christi Blut. Aus dem Tod seiner Sünden hat Gottes Liebe ihn errettet und ihn zum ewigen Leben gebracht. Welch wunderbare Liebe! Wohl dem, der sie erfahren hat!

Die Vaterliebe Gottes zu den Sündern zeigt uns unser Heiland, und zwar auch 2. *seine Liebe zu denen, die wohl äußerlich im Vaterhaus bleiben, aber an der Liebe Gottes sich ärgern.*

a. Als der älteste Sohn von der Rückkehr seines Bruders hörte und von der Aufnahme, die er bei seinem Vater gefunden, da wurde er zornig und wollte an den Festlichkeiten keinen Anteil haben. Er hatte wohl schon lange mit stolzer Verachtung auf den verlornen Bruder herabgeschaut, und nun wurde dieser mit solcher Freude wieder ins Vaterhaus aufgenommen. Das konnte er nicht vertragen. Er fühlte sich zurückgesetzt. Ja, als sein Vater ihm Vorstellungen machte, machte er diesem Vorwürfe und berief sich auf seine Verdienste, auf seine treue Pflichterfüllung, V. 25—30. — Wir haben hier ein Bild von einer andern Klasse von Sündern, die leider auch in der Kirche nicht selten sind. Es gibt manche Glieder in unsern Gemeinden, die sind äußerlich treue Glieder. Sie bleiben bei der Gemeinde, sie dienen scheinbar ihrem Vater treu lange Jahre, sie führen ein ehrbares, ein äußerlich christliches Leben. Aber mit ihrem Herzen treten sie allmählich dem HErrn fern. Sie fangen an, sich auf ihre Werke, auf ihr Christentum etwas einzubilden. Sie verlassen sich auf ihre Frömmigkeit, sie vergessen, daß es alles Gnade ist, was sie haben. Sie suchen und beanspruchen Lohn für ihre Arbeit im Reiche Gottes, sie erheben sich über andere, die, wie sie meinen, nicht so viel im Reiche Gottes getan haben. Sie verwerfen Gottes Gnade und Liebe. Das zeigt sich dann besonders, wenn einmal ein grober Sünder, der Buße tut, in die Gemeinde wieder aufgenommen werden soll. Dann ärgern und stoßen sie sich daran, dann murren sie gegen Gott, der solche Liebe den Sündern erzeigt. Sie wollen vor Gott mehr sein als jene. Sie bauen auf ihr Verdienst und

weisen die Gnade Gottes von sich. Wer durch sein Verdienst vor Gott etwas gelten will, der ist aus der Gnade gefallen, der liegt wieder unter dem Fluch des Gesetzes.

b. Wie handelt der Vater gegen diesen Sohn? Auch ihm geht er in Liebe nach. Er zeigt ihm mit freundlichen Worten, daß ihm kein Unrecht geschehe; er fordert ihn auf, doch auch sich zu freuen über den Gewinn des Bruders. Auch diesen Sohn will der Vater wiedergewinnen, V. 31. 32. — Auch den selbstgerechten Menschen, die wahrlich auch zu den verlornen Sündern gehören, geht der HErr in Gnaden nach in seinem Wort. Welch ernste Warnungen finden wir in der Schrift vor geistlichem Hochmut, vor der Sünde der Selbstgerechtigkeit! Auch diese Sünder will der HErr retten, daß sie zu ihm, zu seiner freien Gnade, zurückkehren. Gott will alle Menschen selig machen.

c. Wir hören nichts davon, ob der älteste Sohn sich hat gewinnen lassen. Es will uns fast den Eindruck machen, als ob er sich gegen die Liebe des Vaters verstockt hat. — Selbstgerechte Sünder sind oft schwerer zu gewinnen als grobe Lasterknechte. Denken wir an den Pharisäer und Zöllner! (Matth. 21, 31.) Hüten wir uns vor der schrecklichen Sünde der Selbstgerechtigkeit! Lassen wir uns warnen, damit wir bei der Gnade allein bleiben! G. M.

Predigtentwürfe über die Amtstätigkeit des Propheten Elisa.

XI.

2 Kön. 9.

Gott hat den Sturmwind, Hasael, bestellt. Verheerend soll er viele Jahre hindurch über Israel dahinbrausen und namenloses, wohlverdientes Weh in Israel verursachen. Das Blut wird in Strömen fließen. Doch die Häupter der Gottlosigkeit, das Haus Ahab, sollen gänzlich ausgerottet werden. Dieses Haus soll nach der Drohung Gottes dem Erdbeben, Jehu, zur Vernichtung anheimfallen.

Elisa führt Gottes furchtbares Strafgericht über das Haus Ahab.

1. Jehu, das Rachwerkzeug Gottes, wird zum König gesalbt.
2. Gottes Rachewerk wird sehr gründlich durchgeführt.

1.

a. V. 1—3. Der Befehl zur Salbung. Gott vergißt keins seiner Worte, weder eine Verheißung noch eine Drohung. Viele Jahre waren vergangen, seit Gott dem Elias gesagt hatte, wie er Ahabs Haus strafen wolle. Diese Zeit ist nun da; das angedrohte Erdbeben kommt

und vernichtet alle, die verkauft waren, nur übels zu tun. — Elisa ordnet einen Prophetenschüler ab, den Auftrag, welchen Gott schon dem Elias gegeben hat, auszurichten. Die „Frist" der Langmut ist zu Ende. Das Werkzeug Gottes ist bereit. — Wir sehen hier wieder, wie töricht es ist, ungeduldig zu werden, wenn Gott sein Wort zu erfüllen verzieht. Seine Zeit ist nicht unsere Zeit. Seine Langmut gibt Frist zur Buße. Wer aber diese Zeit versäumt — Lied 223. — Gott setzt die Obrigkeiten. Er hat stets den geeigneten Mann bereit, seine Pläne zum Segen oder zur Strafe des Landes auszuführen. Auch in unserm Lande durch die Wahlen. Wir werden es immer deutlicher erkennen, wie alle Herrscher unserer Zeit Werkzeuge in Gottes Hand sind, seine Strafgerichte über die verstockte Welt auszuführen.

b. V. 4—10. Die Ausführung. Der Jüngling geht, um dem folgeschweren Befehl genau nachzukommen. Jehu wird nochmals an jedes einzelne Stück seines Werkes erinnert. Wohl hat er es selbst aus Elias' Mund gehört (V. 25), aber er könnte es vergessen haben. Von Gottes Worten fällt keins auf die Erde. Das Blut aller Propheten (1 Kön. 18, 4; 19, 10), aller Knechte Gottes, Naboths Familie (1 Kön. 21, 8 ff.), soll gerächt werden. Gott vergißt nicht, was man seinen Propheten angetan hat, wie einst Elias meinte, als er in großer Anfechtung vor Isebel floh. Das ganze Königshaus soll ausgerottet werden mit Stumpf und Stiel. Nicht ein Knäblein soll übrigbleiben. — So haben wir das Endgericht über die verworfene Welt zu verkünden. Gott hat es in seinem Wort genau bis ins kleinste vorausgesagt. Da wird Gott jede Ungerechtigkeit ganz und voll rächen, die hier ungestraft geblieben ist, und zwar an allen. Dann wird niemand mehr Gott einen Vorwurf machen wie jetzt so viele, welche die Gerechtigkeit Gottes anzuzweifeln wagen. Besonders aber will er rächen all das unschuldig vergossene Blut der Propheten, Apostel, Prediger, aller Knechte Gottes. Gott hat gezählt, wie oft ein Christ weint (Lied 339, 11).

c. V. 11—14. Der Bund. Die Kriegsobersten sind sehr neugierig zu erfahren, was der Rasende, der Ungestüme, der Schwärmer da zu schaffen hatte. Jehu spricht: V. 12. Gott fügt es so, daß die Obersten sofort zustimmen, Jehu als ihren König anzuerkennen. Sie sind gleich bereit, einen Bund zu machen, zu geloben, Jehu bei der Ausführung seines ihm von Gott gebotenen Werkes zu helfen. Das ist gewiß Gottes Hand, die hier die Herzen lenkt. Sein Werk kann niemand hindern. — Gottes Art und Weise ist vielen, auch oft Gemeindegliedern, gänzlich unverständlich; sie nennen eifrige Diener Gottes Rasende, weil sie selbst lax und lau sind. Aber das ist ein Lob, „rasend", eifrig, eilend, Gottes Werk zu tun. Wieviel besser würde es im Reiche Gottes stehen, wenn alle Glieder Gottes Werk „rasend" täten! Wer Gottes Werk lässig tut, der ist verflucht. (Jer. 48, 10.) — Herrlich ist es, Ge-

nossen zu finden, das Werk Gottes zu treiben. Wie freuten sich Vater Wyneken, Sihler und Crämer, als sie durch den „Lutheraner" von den „Sachsen" in Missouri hörten! Mit welcher großen Freude schlossen sie 1847 den Bund zu gemeinsamer Ausrichtung des Werkes Gottes! Kein Nachewerk hat uns Gott befohlen, sondern das große Rettungswerk. Wie eifrig sollten wir alle sein!

d. V. 15. Die Beratung. Jehu zögert nicht. Die Zeit ist passend: Jehu ist in Jesreel. Er fordert seine Genossen zu schnellem Handeln auf. Sie beraten, wie der Auftrag am besten ausgeführt werden könne. — Wir lassen uns zu oft durch andere Geschäfte abhalten, Gottes Arbeit zu tun. Wir entschuldigen uns, daß wir keine Zeit und keine Mittel hätten. Daher kommt es, daß so viel Synodalarbeit ungetan bleibt. — Ein großes Werk fordert die Beratung aller Beteiligten. Wir beraten uns auf unsern Synodalversammlungen. Da machen die Vertreter des großen Bundes der Gemeinden die Pläne. Die besten Maßregeln werden durch Beratung gefunden. Deshalb sind unsere Synodalversammlungen von solch großem Segen. Hohe Ehre für jede Gemeinde, an diesen folgenschweren Beratungen teilnehmen zu können.

2.

a. V. 16—19. Jorams Sicherheit. Jehu macht sich auf; das Erdbeben naht. Joram aber hält ein Familienfest. Er fühlt sich ganz sicher. Er kennt zwar die Drohung des Elias, doch an die sechzehn Jahre sind seitdem vergangen, und nichts ist geschehen. Wer wird sich weiter darüber aufregen! — Ist das nicht ein Bild der Welt von heute und leider auch vieler Gemeindeglieder? Wohl kennen alle die Weissagungen vom Endgericht. Das ist aber schon vor 1900 Jahren geredet, und „es bleibt alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist" (2 Petr. 3, 4). Wohl, die Warnungen werden dringender. Die Zeichen der Ankunft des Richters mehren sich. Kommt etwas Ungewöhnliches vor der Sicheren Ohr oder Auge, so lassen sie sich nicht lange stören. Es wird wohl natürlich zugehen. Ist das nicht ein erschrecklicher Seelenzustand?

b. V. 20. Das Treiben Jehus. Jehu hat es sehr eilig. Durch keine Boten läßt er sich aufhalten. Jede Minute ist kostbar. So jagt er daher, als ob er unsinnig wäre. Gottes Befehl treibt ihn vorwärts. — Wie eilig sollten wir es haben! So viel ist noch zu tun. Die Zeit ist kurz, und dabei sitzen ganze Völker noch in Finsternis. Wir aber gehen den „Schneckengang".

c. V. 21—24. Der Tod Jorams. Joram macht sich endlich selbst auf und fährt dem Tod in den Rachen. Auf Naboths Acker, dem Blutacker (1 Kön. 21, 19), treffen sie zusammen. „Ist's Friede?" Bringst du gute Botschaft? Wie kann Gutes über Ahabs verfluchtes Haus kommen? Isebels Hurerei (Götzendienst) wird immer größer.

Joram tut ihr nicht Einhalt. Gott aber tut es. Jehus Pfeil ist schnell. Joram ist tot; als Erster ist er der Rache Gottes erlegen. — Plötzlich wird alle Feinde Gottes das Verderben überfallen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wie ein Dieb in der Nacht wird der Tag der Rache Gottes hereinbrechen. Dann wird kein Entrinnen sein. Die „Hurerei", die „Zauberei" in der Welt wird dem Weltende zu immer größer, immer toller. Das kürzt die Gnadenzeit. Der Rächer erscheint in des Himmels Wolken; da wird kein Berg noch Hügel Deckung gewähren.

d. V. 25. 26. Jehus Erinnerung. Der Adjutant Bidekar soll Jorams Leiche auf Naboths Acker werfen. Kein Begräbnis soll ihm zuteil werden. Der Fluch Gottes über Ahab soll voll und ganz erfüllt werden. Jetzt erinnert sich Jehu lebhaft an den Fluch des Elias. Jehu hatte das fast vergessen. Jetzt erinnert ihn die Erfüllung an die Weisſagung. — So erinnert uns Gott durch besondere Ereignisse an seine Worte, deren wir lange nicht gedacht hatten. Das tut er durch merkwürdige Erfüllung seiner Drohungen oder Verheißungen, die wir erleben. Wie lebhaft werden wir gerade jetzt an Matth. 24 erinnert! Das sind gesegnete Stunden, in denen wir Gottes Wort in unserm Herzen aufleben lassen. Das geschieht auch im Hausgottesdienst. Durch Unglück, Not, Schande wird so mancher erinnert an das, was er in seiner frühen Jugend von seinen frommen Eltern und in der Schule gelernt hat.

e. V. 27—29. Ahasjas Ende. Ahasja, der König Judas, war ein Enkel des frommen Josaphat, aber auch des gottlosen Ahab, da Athalja, eine Tochter Isebels, seine Mutter war. Er lebte in allen Schanden der Isebel. Gott hatte ihn zum Gericht nach Jesreel geladen. Jehu ruft seinen Reitern zu: „Auch ihn; schlagt ihn!" Er fiel der Rache Gottes anheim. Er aber bekam ein ehrliches Begräbnis, wohl um Josaphats willen. — Die Sünde ist der Leute Verderben. Wie traurig aber, wenn frommer Leute Enkel schon so gottlos sind! O diese Mischehen! Auch jetzt sehen Kinder Gottes, wie zur Zeit der Sintflut, nach den Töchtern der Menschen und nehmen zu Weibern, welche sie wollen. Das führt wohl in den meisten Fällen zum Abfall.

f. V. 30—33. Isebels grausiger Tod. Isebel, nun wohl an die sechzig Jahre alt, legt, als sie das Getümmel hört, königlichen Schmuck an, um Jehu zu imponieren. Sie will Jehu schrecken. Sie redet „fromm". Sie erinnert ihn an Simris Ende (1 Kön. 16, 9 ff.). Wie widerlich! Dieses Blut- und Schandweib will den Rächer Gottes um seines „Königsmordes" willen strafen! — Ihre Kammerdiener aber stürzen sie aus dem Fenster hinab. Sie zerschmettert und besudelt mit ihrem Blut Rosse, Reiter und die Wand ihres Palastes. Sie wird von den Rossen zerstampft; sie wird zu „Kot". Hunde fressen sie nach dem Worte des HErrn. — Nehmen wir aus dem nächsten Kapitel gleich hinzu, wie 70 Söhne des Ahab, 42 Neffen, alle Beamten des Hauses Ahab und alle Baalspfaffen getötet worden sind, so müssen wir sagen:

Das Haus Ahab ist gänzlich ausgerottet worden. Gott hat heimgesucht die Sünden der Väter bis ins dritte Glied. Gott ist sehr langmütig. Er hat wahrlich nicht Gefallen am Tode der Gottlosen. Er tut alles, sie zu bekehren. Verstockt sich aber der Mensch, dann zerschmettert ihn Gott. Die Blutgierigen und die Falschen bringt Gott um. Womit sie sündigen, werden sie gestraft. Mit Blutströmen wird auch jetzt wieder die Sünde gerächt. Ja, schauerlich ist Gottes Strafe, aber eben nur so schauerlich wie die Sünde selbst. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

g. V. 34—37. Jehus beabsichtigte Milde vereitelt. Jehu wollte der Isebel nachträglich ein Begräbnis gewähren. Er wollte Gottes Gericht in etwas wenigstens mildern. Gott vereitelt diese Milde. Jehu ist erschüttert. V. 37 ist als Fortsetzung der Rede Jehus, der Wiederholung der Worte des Elias, zu denken, so: „Es werde das Aas Isebels wie Kot auf dem Felde im Acker zu Jesreel, daß man nicht sagen könne: Das ist Isebel!" Kein Wort Gottes ist auf die Erde gefallen (Kap. 10, 10). In der ganzen Furchtbarkeit ist jedes Jota erfüllt worden, voll und ganz. — Lernen wir, daß wir nicht barmherziger sein sollen als Gott, der Allbarmherzige! Es ist Gotteslästerung, zu denken, Gott sei in seinen Gerichten zu streng, zu grausam. Leicht kommen wir auf solche Gedanken auch jetzt, da wir Gottes Schwert die Menschen niedermähen sehen. Gott wird gerecht bleiben, wenn er gerichtet wird. Wir wollen auch von Gottes Worten nichts abbrechen oder mildern. Das ist ein Verbrechen an Gottes Majestät. Gottes Wort wird doch geschehen trotz aller Hindernisse. Wir wollen uns zur Buße leiten lassen durch Gottes Güte, aber auch durch Betrachtung seiner früheren Strafgerichte. Das ist uns zur Warnung geschrieben. Wir wollen uns schuldig geben aller Strafen Gottes, da auch wir täglich so viel sündigen; aber auch fest glauben, daß das Blut des Sohnes Gottes uns rein macht von allen Sünden. (Lied 434, 13; 433, 4—6.)

R. Piehler.

The Model Church.

Outlines for a Series of Sunday Evening Sermons.

Acts 2, 42.

I.

That something is radically wrong with present-day church-life is borne out by many an article in the magazines of the day. The prevailing modern views of church-life and church-activities and of the legitimate sphere of the Church have bankrupted, morally and materially, many churches, so that thinking men sit down and ask

questions such as these: What is wrong with the Church of to-day? Why do so many churches not seem to be able to hold their members? Why are the churches vacant? Why do we find so much worldly-mindedness among church-members?

Investigations have been made. Committees were appointed; conferences became busy. A minister is asked to write an essay. He interviews others, queries, asks reasons and suggestions for antidotes. He rummages libraries. He brings any amount of new suggestions. But one fatal omission is generally made when remedies are sought for the diseases of the Church. Men fail to study the model Church, the Church whose pastors and members had been signally blessed with wisdom by the descent of the Holy Spirit when the day of Pentecost was fully come. If men would study this Church and compare its views and practises with those of present-day ailing churches, they would find widely diverging views and practises. Especially in one thing would they be greatly surprised: whereas men generally hold that doctrines and creeds are side-issues to-day, yes, trouble-makers and useless, harmful bones of contention, the model Church prized its doctrine very highly. And they would make this comforting discovery: The first Church continued in the Apostles' doctrine, and God added to the Church daily.

Let us try to depict a model church, learning from Acts 2, 42 that

THE MODEL CHURCH CONTINUES STEADFASTLY IN THE APOSTLES' DOCTRINE.

1. It lays due emphasis upon doctrine.
2. It insists upon the doctrine of the apostles.
3. It takes pains to preserve this doctrine.

1.

a. God wills this. 1 Tim. 4, 13; v. 16; Rom. 6, 17; 2 Tim. 3, 16; Is. 28, 9. 10; Jer. 3, 15; 2 John 9; Rom. 12, 7; Luke 1, 4; Titus 2, 1; v. 7; Heb. 6, 1, etc.

b. The *wisdom* of having doctrine, that is, fixed principles, is proved by every successful business corporation. Every political party has its doctrine, and a weak exponent of the party's doctrines is never the party's choice for the candidacy. The national hero, Admiral Dewey, in the prime of his glory was by admirers urged upon the leaders of a political party to be made their candidate. They approached him for his principles. "The Constitution and the United States flag!" he answered. Too vague. He was not their choice; they did not find distinctive principles and doctrines. Church statistics show that churches insisting upon doctrine were always more steady in growth and held their members best.

But when the first Church insisted upon doctrines, it not only did the wise thing, it did the right thing, the only right thing; for God wants it. The model Church of to-day must do likewise. And the Lutheran Church, in this most important aspect, tries to approach the model Church pictured in our text.

2.

a. The model Church refuses to accept doctrines of men. 1) This is God's will. Matt. 15, 9; Rev. 2, 14. 15; John 7, 18; Eph. 4, 14; Ezek. 13, 23; Heb. 13, 4. 2) Therefore, the Church will not accept as binding the traditions of men, Matt. 15, 9, not the human authority of the Pope, not systems of philosophy, not the leaven of the Pharisees, nor of the, perhaps well-meaning, fanatic, Col. 3, 15; 2, 20. 22.

b. The model Church accepts only the doctrine of the Lord, as He and His divinely appointed apostles taught it. Text; 2 Pet. 1, 19; 2 Tim. 3, 15; Ps. 93, 5; 119, 9. 30. This alone is divinely inspired, true, unerring.

c. This doctrine, the doctrine, in the main, of universal grace for Christ's sake, alone can make us wise unto salvation by creating faith, and thus alone can a Church truly grow and become a power.

d. This is the standpoint of the Lutheran Church. God's Word the only guide and norm. Why, then, the creeds and various confessional writings of the Book of Concord of 1580? Because the truth of the apostles' doctrine is in these writings emphasized against particular errors as these, in the course of years, arose and required answer. These errors are widely taught to the present day. The Bible we accept because it is God's Word; the confessional writings, because they are in harmony with God's Word.

3.

The Christian Church has the supreme duty to preserve the doctrine of the apostles. Hence our Lutheran Church

a. Obligates its pastors to preach it; it only; it fully.

b. Obligates its members to study it, admits into full membership only such as have given proof of knowing its chief parts, and promise to observe it.

c. Lays emphasis upon the teaching of it to the children; maintains congregational schools to be able to keep the young in a truly Christian atmosphere; works hard for the Sunday-schools to make them efficient.

d. Propounds the doctrine by tract and missionary endeavors.

e. Refuses participation in unionistic movements, lest the im-

portance of the principle of distinctive Christian doctrine be lost sight of.

f. Uses the God-given power to excommunicate the impenitent, and to receive penitent sinners.

May we ever continue steadfastly in the apostles' doctrine!

II.

We may safely assume that the example of the first Church is wisely followed as its members and pastors were filled with the Spirit. Whatever they ordained was expedient. While their church organization was perhaps not as elaborate as some of our churches have it, yet whatever they did have can be expected to have been right in principle and tendency. And results became apparent; they daily grew in membership, as the last verses of chapter 2 indicate. We have seen the key to success to have been that they continued steadfastly in the doctrine of the apostles. This powerful Word of God created faith, and thus believers and members were daily added. To-day we shall, from the same text, see another requisite of the true Church.

THE MODEL CHURCH CULTIVATES FELLOWSHIP.

1. The source of fellowship. 2. The manifestation of it.

1.

a. The source of fellowship is love. 1) The first Church, and all true Christians of all time with it, loved God for what He has done for us. His love is a fire which permeates the thoughts and words and deeds of those who have understood what He has been and is to us. The Creator, Keeper; the Redeemer when all seemed lost; the Comforter of priceless worth. 1 Cor. 8, 3; 1 John 4, 19. 2) This love begets love for the brother, the neighbor.. 1 John 4, 21; 5, 1. 3) Without love there cannot be and is no fellowship.

b. This fellowship of love is and must be based upon unity of faith and doctrine. 1) V. 41 shows that all were believers, having "gladly received the Word." These are they of whom the text speaks as having continued in fellowship. 2) These all "were baptized" into the communion of the Triune God. 3) These were the members of the Church, having joined it, being "added unto them," taking an active part in its affairs. 4) They had communion together; v. 46: "breaking bread from house to house"; compare 1 Cor. 11, 20. 34. In short, they who continued in Christ's doctrine loved God and the brother and cultivated fellowship.

c. This may well be noted by those of our day who shout fellowship and brotherhood at the expense of doctrinal unity. Note the difference between love of neighbor, which embraces all mankind, and brotherhood in Christ.

2.

What fellowship is becomes apparent as we study its manifestations.

a. Text. They with one mind continued in the doctrine; v. 46: "with one accord daily in the Temple." They met in common worship, feeling the need of spiritual strengthening and mutual comfort and admonition. Heb. 10, 25: "not forsaking the assembling of ourselves together." Compare the history of the early Christian Church at Rome, meeting for worship in the midst of persecutions. Let us not forsake our services and congregational meetings.

b. They celebrated the Lord's Supper together, showing His death, who died for all, and thus wrought the eternal redemption through which all are united. 1 Cor. 10, 17: "We, being many, are one bread and one body." The Sacrament is a source of spiritual fellowship, and is a declaration, to all men, of such fellowship.

c. The believers "were together," v. 44, having one another as brethren, with equal duties and equal privileges, equal guilt in their former state of spiritual darkness, and equal mercy obtained. 1 John 3, 10. 1) They sinned not against the spirit of charity, 1 Cor. 13, walking the more excellent way. 2) They were careful towards them without, 2 Cor. 3—10. 3) They took care not to offend the weak brother, not abusing their Christian liberty. 4) They were their brothers' keepers. They practised brotherly admonition, Gal. 6, 1. 5) They "visited the fatherless and widows," Jas. 1, 27. Such brotherly relations may receive a stimulus from church societies organized for the purpose that we may understand one another better, and sympathize with one another. Choose friends and life partners from the circle of your church. Edify one another by cultivating the grace of song, singing "hymns and spiritual songs."

d. They had all things common, vv. 44. 45, considering their property not solely to be used for themselves, but for the Lord. 1) They supported the Lord's kingdom by gifts, Gal. 6, 6. 2) They abounded in benevolent works, Acts 11, 29; Rom. 15, 26; 1 Cor. 16, 1. 2; Acts 2, 45. So let us abound in good works.

In studying the ancient apostolic Church in this point, we shall feel how imperfect our church is by comparison. God forgive us our sins for Christ's sake, and let us increase in brotherly love, by love serving one another.

III.

The Church has many institutions which it prizes highly. Our Lutheran Church regards as very valuable and worthy its many heritages and customs. The forms for the various sacred acts, the order of services, and other customs, beautiful as they are, nearly all have deeper symbolical meanings and are, therefore, not arbitrarily and constantly altered, but are preserved and observed as being very dear to us. — In a higher and more special sense, the Sacraments are held in honor by our Christians. We recognize two of these, the Sacrament of Holy Baptism, by which the Christians are added to the Church, and the Sacrament of the Altar, of which those partake who have by baptism been added to the flock.

The first Church ever regarded the Sacraments as priceless. This we see from the text, where we are told that they continued steadfastly in the breaking of the bread. While the other Sacrament is not expressly mentioned in the verse of our text, because those who are spoken of had been baptized, yet we see, from the verse immediately preceding our text, that they continued in this Sacrament also. Following the text, we shall restrict our remarks to-day to the second of the Sacraments, showing that

THE MODEL CHURCH HIGHLY ESTEEMS THE INSTITUTION CALLED "THE BREAKING OF THE BREAD."

1. The term defined. 2. The partakers of the feast. 3. The purpose and manner of celebrating the feast.

1.

a. Some take the term employed in the text to refer to charitable distribution of food and clothing to the poor, as Is. 58, 7 inculcates upon us. True, the first Church practised this, as we have seen in our last sermon, when we spoke of the fellowship cultivated by the model Church. But in the accepted sense, this term has the particular sense of Holy Communion. 1 Cor. 11, 23. 24. Synonyms: Lord's Table, 1 Cor. 10, 21; Lord's Supper, 1 Cor. 10, 20; Communion, 1 Cor. 10, 16; Holy Supper; Eucharist, 1 Cor. 10, 16 ("cup of blessing").

b. The words of institution. 1) This shows us what the Sacrament is. We have bread and wine, real fruit of the vine (grape). We receive the body "given for us," the blood "shed for our sins," under, in, with, by means of the bread and the wine. Sacramental presence. 2) The elements do not lose their identity, but remain what they originally were. The Catholic view refuted, 1 Cor. 11, 26. 28 ("bread," wine, still there). 3) The real presence affirmed. "This is My body"; "this is My blood," says He whose word cannot be broken. 1 Cor. 10, 16: "communion of," participation in, the body

and blood of Christ. 1 Cor. 11, 27: "Eat — drink — unworthily — guilty of the body and blood; — drinketh damnation, not discerning [discriminating] the Lord's body." Passover was "shadow," Lord's Supper is substance; paschal lamb was present and eaten. Unworthy thought to picture Christ in solemn moments of institution as having spoken meaningless words.

c. To doubt possibility of the sacramental union means to doubt the omnipotence of the Lord. No harder this than resurrection of the body, than efficacy of prayer, than the mystery of Christ's divinity, than the vicarious atonement of Jesus. Believe it, John 22, 29; you cannot fathom the Infinite with a finite mind.

2.

a. The believers partook of it. Text: "they." *Luther:* "He is truly worthy . . . require all hearts to believe." Acts 5, 13. 14. The weak in faith should be especially frequent and devout partakers.

b. Those who are able to examine themselves, whether they repent of their sins, believe in Christ, and earnestly intend to amend their lives, 1 Cor. 11, 28. 29. Hence not the unconscious, the insane, the children.

c. Not those who have given offense and not made amends, Matt. 5, 23. 24.

d. Not the heterodox. Text: "they" who continued steadfastly in the apostles' doctrine. Acts 5, 13. 14. Communion is a testimony of faith's unity, 1 Cor. 10, 17.

e. Not the infidel, 1 Cor. 11, 28: 29; Matt. 7, 6.

Therefore the model Church would insist upon "close Communion."

3.

And the Church, where she is faithful to her trust, not only will keep this doctrine on its books, but will practise it in remembrance of Him. It does so

a. Because, 1) Jesus desires it and pleads, "Do this." Ignoble character he who frivolously makes light of his mother's deathbed wish. Here our best Friend pleads, "Do it." Who has the heart to disregard this plea? 2) We receive inestimable benefits. Faith and love strengthened. See "Christian Questions," Nos. 18—20. 3) By going to the Sacrament, we give public testimony of our faith (see 2d above), thus strengthening also the brethren, while by not going we declare that we are spiritually dead or dying.

b. Reverently. 1) It alters neither the custom, substituting other elements for the bread and fruit of the vine that Christ used, nor changing the sense of the use, making a simple memorial of this

sacramental eating. 2) Its members partake frequently of the Lord's Supper. 3) The Christians appear at the Lord's table well prepared, having examined themselves. To help achieve this end the custom of communion announcement and of special confessional services has been instituted.

Oh, that we would ever prize highly and use frequently and reverently this precious institution, this feast of love for our eternal blessing!

IV.

We have seen that the Church in ancient Jerusalem continued steadfastly in the doctrine of the apostles, in fellowship of love, and in the breaking of bread. These are visible criteria of the true Church. Now, these may be found in a church, and still the progress of God's kingdom at that place may not appear to be satisfactory; the true spirit of a healthy Christian life may be missing.

Two reasons may be assigned for this. We must bear in mind that Satan is ever active to instigate offenses and scandals in order to bring discredit upon Christ's Church; particularly is this true if a church aims high and tries to abide with the Master's injunctions in their entirety. But there may be another reason. A fourth requisite may be missing at that place, which, if present, puts the stamp of truthfulness and sincerity upon that church, and which, if absent, gives the lie to the claims of such church, reducing it to a state of dead formalism and lip-service, or, at any rate, is the reason why so little progress is made. This requisite is *prayer*. Let us encourage ourselves to renewed earnest pleading with the Lord for His kingdom and for ourselves by noting from the text that

THE MODEL CHURCH IS INSTANT IN PRAYER.

1. What is prayer?
2. Why are we to be instant in prayer?
3. How are we to pray?

1.

a. Prayer is an act of worship, directed to God, the true God, Matt. 4, 10. Not to a fictitious god (*e. g.*, the god of the lodge), Is. 42, 8; John 5, 23; not to a saint or a bone, Is. 63, 16. God alone claims all honor and worship, Is. 42, 8. He alone can hear prayer, Ps. 65, 2.

b. God is approached, 1) with heart and lips, Ps. 19, 14; 2) He is petitioned for temporal blessings, as the ailing woman prayed, Matt. 9, 20; as Elijah asked for rain, 1 Kings 18, 42, etc.; for spiritual blessings, as the publican prayed for forgiveness, Luke

18, 13; Elisha for the double portion of the spirit, 2 Kings 2, 9; David, Ps. 67, 2; the Holy Spirit, Luke 11, 13. 3) God is praised, Ps. 103. 4) He is thanked, Ps. 107.

c. Only Christians can pray, for they alone can and do pray in true repentance, like Daniel, chap. 9, 18; like the publican, Luke 18, 13; like Manasseh, 2 Chron. 33, 12. God abhors the impenitent's prayer, John 9, 31; Is. 1, 15.

d. In the ancient model Church, pastors and members approached God in prayer. And so to-day. 1) The pastor prays for himself to become an able minister of the New Testament; for wisdom to preach the Word properly; for the blessing of the Lord when the Word has been sown; for his congregation and their problems and weaknesses; for the sick; for the erring; in his preparation to become a true pastor, Jas. 1; 5. A praying pastor is a large asset of a congregation. 2) The members pray for themselves, for their pastor, and for one another; they are fathers, mothers, sons, daughters, employers, employed, rich, poor. They follow Acts 6, 1; 12, 5.

2.

The model Church prays because of

a. God's command, 1 Tim. 2, 1; Matt. 4, 10; 7, 7; 26, 41; Is. 55, 6.

b. God's promise of help, Ps. 50, 15; 10, 17; Matt. 7, 8; John 16, 23; Is. 65, 24.

c. Our cross, Ps. 77, 4; 120, 1; Is. 26, 16. Hannah, 1 Sam. 1, 10.

d. Biblical examples: Jesus, Luke 5, 16; 6, 12; 9, 18; John 17; Heb. 5, 7. The apostles and first Christians, text; Acts 12, 12; 1 Cor. 14, 14—16. Jacob, Gen. 32, 9—12. Moses, Num. 4, 35. Nehemiah, chap. 1. Hezekiah, 2 Kings 19, 15.

e. Other examples, *e. g.,* Dr. Luther.

f. The promised blessings. Prayer rids us of care, quiets the mind; draws the heart heavenward; defeats unchaste thoughts; a powerful weapon against Satan, Eph. 6, 11. 18; and has the promise of glorious reward, Matt. 6, 6.

3.

a. We pray in Jesus' name. The beggar brings the countersigned check to the bank and gets a fortune in the name of the kind donor. So we come trusting in Him, by His command, asking in His name, John 16, 23. We know our weakness, but also His strength.

b. We pray in true faith, Rom. 14, 23; Jer. 5, 3; Mark 11, 24; Matt. 21, 22; Jas. 1, 6; trusting, Heb. 11, 1; like a child, Rom. 8, 15; Gal. 4, 6. 7; without having any doubt in the heart that we shall be heard, 1 Tim. 2, 8.

Let us strive to be earnest praying Christians. —

In studying this verse of Scripture (text), we will have found many, many weaknesses and imperfections about us and our church. May God forgive us these, and give us understanding to forge ahead in fashioning our church to become more and more like unto the model Church we have depicted. Let us continue steadfastly in the apostles' doctrine and fellowship, in breaking of bread, and in prayer. God grant this our prayer for Christ's sake! N. P. U.

Literatur.

Outlines of Biblical Hermeneutics. A Handbook for Students of the Word. By *George H. Schodde, Ph. D., D. D.,* Professor of Theology, Ev. Luth. Seminary, Capital University, Columbus, O. Lutheran Book Concern, Columbus, O. 1917. 235 Seiten. Preis, gebunden in ſchwarzer Leinwand: $1.30.

Dies Buch iſt wohl in erſter Linie für Studenten der Theologie beſtimmt, wird aber auch von andern mit Nutzen gebraucht werden können, die ſich mit der Schrift und ihrer Auslegung beſchäftigen. Der Verfaſſer ſagt ſelbſt in der Vorrede: "Technical theological terms and quotations from the original tongues have been avoided as much as possible, so that not only the trained pastor, but all intelligent Bible-students may be able to use this book." Das Buch enthält drei Teile. Es behandelt: "1. The Bible as the Object of Interpretation. 2. The General Principles of Hermeneutics. 3. Special Hermeneutics." Es bezeugt klar und unmißverſtändlich, daß die Bibel, obwohl von Menſchen aufgeſchrieben, doch Gottes Wort nicht nur enthält, ſondern Gottes Wort iſt. Der Verfaſſer des Buches, D. Schodde, iſt entſchlafen, während ſein Werk ſich im Druck befand.

Church, State, and Drink Traffic, with an Appendix: *Drink Traffic in Foreign Mission Fields.* From the View-point of Scriptures and Good Citizenship. By *E. Cronewett, A. M., M. D.* Lutheran Book Concern, Columbus, O. 1917. 64 Seiten, Preis, geheftet: 20 Cts.

Das Büchlein ſtellt die ſchrecklichen Folgen der Trunkſucht und des jetzigen Saloonunweſens in das rechte Licht vom Standpunkt der Schrift und des Staates aus. Läßt ſich gut verwenden beim Kampf gegen den landläufigen Saloon und gegen das Laſter der Trunkſucht überhaupt.

A Congregation's Call to Its Pastor. By *Prof. Geo. Scheid.* Lutheran Book Concern, Columbus, O. 16 Seiten. Preis, geheftet: 10 Cts. portofrei. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieſes Pamphlet erklärt den Beruf, wie ihn unſere Gemeinden ihren Paſtoren gewöhnlich ausſtellen. Es wäre gewiß nicht ohne Segen, wenn recht viele Gemeindeglieder dieſes kleine Schriftchen leſen und beherzigen würden.

G. M.